Arbeiter-Zeitung

Donnerstag, 9. Januar 1930
12. Jahrgang. Nummer 7

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis: wöchentlich 0,60 Mk., monatlich 2,60 Mk. Einzelnummer 10 Pf. Durch die Post bezogen monatlich 2,60 Mk., unter Streifband 3,00 Mk. Anzeigenpreis: Die zehngespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 12 Pf., Vereins- und Versammlungsanzeigen 6 Pf. Reklamepreis: Die dreigespaltene Millimeterzeile oder deren Raum im Text 70 Pf. — Schluß der Inseraten-Annahme 12 der Haupt-Expedition 9 Uhr; in den Filial-Expeditionen am Tage vorher bis spätestens 18 Uhr.

für Schlesien und Oberschlesien
Organ der KPD., Sektion der 3. Internationale
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern"
Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Hauptexpedition: Breslau 10, Trebnitzer Str. 50, Tel. 560 39, Postscheckkonto: Breslau 544. Redaktion: Breslau, Trebnitzer Straße 50, Tel. 239 02. Sprechzeit der Redaktion von 12—13, Montags bis Freitags von 17—19 Uhr. Filialexpeditionen: Gleiwitz, Ebertstr. 36, Tel. 4085; Oppeln, Adalbertstr. 11, Tel. 1364; Görlitz: Lunitz 6, Tel. 2384. Geschäftszeit: 8—19 Uhr. Gerichtsstand: Hauptverlagsort Breslau. Erscheinungsort Breslau. — Verlag: Schles. Verlagsgesellsch. mbH., Bresl. — Druck: „Peuvag", Fil. Breslau, Trebnitz. Str. 50

Textilarbeiterstreik in Grünberg

Geschlossene Abwehr des Lohnabbaues — Arbeiter, solidarisiert euch mit den Streikenden

Waldenburger Bergarbeiter rüsten zum Oppositionskongreß

Grünberg, 9. Januar.

In den großen Textilbetrieben „Deutsche Wolle" und „Janke" wurde der größte Teil der Belegschaft am 21. Dezember angeblich wegen Arbeitsmangel entlassen. Die Zahl der Entlassenen betrug rund 1200. Daß es sich bei der Entlassung um ein Manöver der Unternehmer mit dem Ziel des Lohnabbaues handelt, zeigte die weitere Entwicklung der Dinge. Vor einigen Tagen wurden etwa 600 Textilarbeiter aufgefordert, am Montag, dem 6. Januar die Arbeit wieder aufzunehmen. Aber zu Löhnen, die unter dem Tariflohn liegen. Die 600 Arbeiter sammelten sich am Montag früh vor den Betrieben. Auf Initiative der revolutionären Gewerkschaftsopposition verweigerten sie aber die Aufnahme der Arbeit zu einem Lohn, der unter den tariflichen Vereinbarungen liegt. Herbeigerufene Gewerkschaftsbürokraten versuchten, die Arbeiter zur Aufnahme der Arbeit zu veranlassen. Das ist ihnen aber nicht gelungen. Unter dem Druck der Textilarbeiter mußte die Bürokratie den Streik anerkennen. Die Arbeiter hatten angedroht, daß, wenn der Streik nicht anerkannt wird, man sofort die Beiträge sperre. Selbstverständlich hat die Bürokratie die Absicht, den Streik jetzt so schnell als möglich abzuwürgen.

Die revolutionäre Gewerkschaftsopposition fordert alle Textilarbeiter auf, den Kampf für folgende Forderungen zu führen:

Streik bei jedem Versuch des Unternehmertums, die Arbeiter zu zwingen, unter Tarif zu arbeiten.

Kampf für Lohnerhöhung auf dem Wege eines außertariflichen Lohnkampfes.

Arbeitszeitverkürzung (Siebenstundentag und die 40-Stunden-Woche) mit dem Ziel der Einreihung der erwerbslosen Textilarbeiter in den Produktionsprozeß.

Schärfsten Kampf gegen das mörderische Arbeitstempo und die Akkordschinderei in den Betrieben.

Für Freitag, den 10. Januar, hat die revolutionäre Gewerkschaftsopposition in Grünberg die Textilarbeiter zu einer Massenversammlung aufgerufen, wo die Kampfleitung gewählt werden soll.

Die Unternehmer haben am Mittwoch 260 Arbeiter zum Tariflohn eingestellt. Die Gewerkschaftsbürokraten werden unzweifelhaft diese Tatsache zur Abwürgung des ganzen Kampfes ausnutzen.

+

Der Aushungerungsoffensive der Kapitalisten muß die Gegenoffensive der Arbeiter für Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen entgegengesetzt werden!

Grünberg ist ein erfolgversprechender Anfang in Schlesien. Die Textilarbeiter in allen Betrieben Schlesiens müssen als erste ihren Klassengenossen in Grünberg zu Hilfe eilen. In allen Textilbetrieben, in allen Textilorten müssen sofort Versammlungen stattfinden und Kampfleitungen gewählt werden, mit dem Ziel, den in Grünberg begonnenen

Kampf für eine zwischentarifliche Lohnerhöhung in der Textilindustrie auf ganz Schlesien zu verbreitern.

Aktiver Kampf in allen Betrieben für die gemeinsamen Forderungen, das ist die beste Unterstützung für die kämpfenden Textilarbeiter in Grünberg.

Der Kampf in Grünberg ist nicht eine Angelegenheit der Textilarbeiter allein. In allen Betrieben Schlesiens und Oberschlesiens gehen die Unternehmer mit denselben Methoden gegen die Arbeiter vor, spielen die sozialfaschistischen und christlichen Gewerkschaftsbürokraten dieselbe erbärmliche Rolle. Deshalb muß der Grünberger Kampf ein Alarmsignal und Auftakt zur Organisierung des Kampfes in allen Betrieben sein.

Unter Führung der sozialfaschistischen und christlichen Gewerkschaftsbürokratie kann ein Kampf für Verbesserung der Arbeitsbedingungen nicht geführt werden.

Die Arbeiter müssen die Führung selbst in die Hand nehmen.

Wählt in allen Betrieben revolutionäre Vertrauensleute!

Rüstet schon jetzt zur Betriebsratswahl. Die Funktionäre, die durch ihre Zustimmung zu allen Maßnahmen der Gewerkschaftsbürokratie den Verrat an den Arbeitern ermöglichen, müssen ausgemerzt werden. Nur kampfentschlossene Kollegen dürfen Betriebsrat werden.

Schluß mit der von den Gewerkschaftsbürokraten propagierten Tariftreue. Löst zwischentarifliche Lohnkämpfe aus!

Schart euch enger denn je um die revolutionäre Gewerkschaftsopposition.

Wählt Delegierte zum schlesischen und zum oberschlesischen Bezirkskongreß.

Die Bergarbeiter marschieren auf

Waldenburg, 9. Januar

Zur Forcierung der bevorstehenden Lohnbewegung im niederschlesischen Bergbau und zur Stellungnahme zu dem schlesischen Bezirkskongreß der revolutionären Gewerkschaftsopposition haben die revolutionären Bergarbeiter für Sonntag, den 12. Januar, eine Reihe öffentlicher Belegschaftsversammlungen festgesetzt. Diese Versammlungen finden statt:

Für die Fuchsgrube: in Weißstein, um 9 Uhr, im Lokal „Zur Gemeindemühle",

für die Melchiorgrube: in Dittersbach, um 9 Uhr, im Lokal „Zur Amalienquelle",

für die Glückhilf-Friedenshoffnungs-Grube in Nieder-Hermsdorf, um 9 Uhr, im Lokal „Zur Friedenshoffnung",

für die in Gottesberg und Umgebung wohnenden Bergarbeiter findet ebenfalls um 9 Uhr eine Versammlung im „Schwarzen Roß" statt.

Wir fordern die niederschlesischen Bergarbeiter auf, restlos in den Versammlungen zu erscheinen.

Rote Betriebsräte auf Zeche Beckerwerth

Duisburg, 9. Januar. (Eig. Drahtbericht.) **Die Betriebsratswahlen auf der Zeche Beckerwerth brachten einen glänzenden Sieg für die revolutionäre Gewerkschaftsopposition. Von 1871 abgegebenen Stimmen erhielten Liste 1 (Reformisten) 325, Liste 2 (Opposition) 1272, Liste 3 (Christen) 249 Stimmen. Ungültig waren 25 Stimmen.**

Bei den Betriebsrätewahlen Ende Dezember 1928 erhielten an Mandaten die Opposition sieben Sitze, die Reformisten drei und zwei Ersatzleute, die Christen einen Sitz. Nach dem jetzigen Ergebnis erhält die Opposition 8 Betriebsräte und 2 Ersatzleute, die Reformisten erhielten nur 2 Betriebsräte und die Christen einen Sitz. **Der Ausschuß wird nunmehr vollständig von der Opposition besetzt.**

Verschärfung im Haag

Im Verlaufe der Haager Verhandlungen ist nach Erledigung einer Reihe untergeordneter Punkte eine gewisse Zuspitzung eingetreten. Gegenstand der letzten Auseinandersetzungen war neben der Frage des Zahlungstermines (ob die deutschen Zahlungen Mitte oder Ende des Monats fällig sein sollen, was im ersteren Falle für die Deutschen einen Zinsverlust von insgesamt 80 Millionen ausmachen würde) vor allem die Frage des Pfandrechts für die Reparationsschulden und im Zusammenhange damit die Frage der Uebertragung von Deutschland etwa zeitweise gestundete Zahlungen an die Gläubiger.

Der Young-Plan sieht bekanntlich eine Aufhebung des bisherigen Pfandrechtes der Reparationsgläubiger an eine Reihe deutscher Staatseinnahmen vor, verpflichtet aber Deutschland, die freigegebenen Staatseinkünfte (darunter die meisten indirekten Steuern, die die Koalitionsregierung bekanntlich in Staatsmonopole verwandeln will) nicht weiter zu verpfänden. Die Gläubigermächte haben nun — im Gegensatz zu den Wünschen der deutschen Regierung, die beispielsweise an ein verpfändbares Tabakmonopol denkt — zunächst eine zumindest indirekte Aufrechterhaltung ihrer bisherigen Pfandrechte verlangt und sich im weiteren Verlauf der Verhandlungen zwar bereit erklärt, die bisherigen Pfänder freizugeben, dafür aber ein Pfandrecht auf den 660-Millionenbeitrag der Reichsbahn zu den Reparationen gefordert. Dagegen haben sich nun die deutschen Vertreter ziemlich auf die Hinterbeine gestellt und haben ebenso für den Fall einer zeitweisen Stundung der deutschen Reparationszahlungen feste Bindungen auf deren spätere Uebertragung verwiesen. Nun hat Tardieu in einer offiziösen Erklärung die deutsche Delegation wegen dieser ihrer Haltung scharf angegriffen und betont, daß die Deutschen offensichtlich bei den ganzen Verhandlungen mit dem Hintergedanken einer späteren Revision des Young-Planes spielten, und im Hintergrunde dieser Auseinandersetzungen steht immer wieder die Frage eines eventuellen Sanktionsrechtes der Gläubiger im Falle deutscher „Verfehlungen" — eine Frage, die hüben wie drüben weitgehend den Charakter einer Prestigefrage angenommen hat und die eine mögliche Handhabe für eine eventuelle Sprengung der Konferenz bietet.

Die eingetretene Zuspitzung — mit der übrigens von Anfang an zu rechnen war — darf aber keinesfalls über die unbestreitbaren, zweifellos zuungunsten Deutschlands gestalteten Machtverhältnisse hinwegtäuschen. An der kitzlichen Frage des Sanktionsrechtes der Gläubiger hat sich England für „desinteressiert" erklärt, in einer Reihe von Einzelfragen ist es höchst aktiv gemeinsam mit den Franzosen vorgegangen. Amerika greift — wenn überhaupt — nur hinter den Kulissen, und auch da sicher nicht be- [illegible] im Interesse seiner deutschen Konkurrenten, ein. Die [illegible] wungen durch die bestehenden Kräfteverhältnisse — auf den Young-Plan praktisch festgelegt. Mögen ihre Blätter heute angesichts der zugespitzten Situation mit der Ablehnung eines verschlechterten Young-Planes drohen und die Sicherung künftiger Revisionsmöglichkeiten zur Voraussetzung einer endgültigen Zustimmung zum Young-Plan machen — über die **durch die amerikanische Wirtschaftskrise verschärften internationalen Schwierigkeiten** des deutschen Imperialismus helfen noch so starke Worte nicht hinweg und den gegebenen Kräfteverhältnissen wird die deutsche Delegation nach vielem Theaterdonner so oder so Rechnung tragen müssen.

Vom Tage

Von den am Dienstag im Osten und Südosten Berlins festgenommenen 52 Demonstranten sind 10 in Haft behalten worden.

In der Woche vom 30. Dezember 1929 bis zum 4. Januar 1930 hat der deutsche Arbeitsmarkt eine weitere starke Belastung erfahren. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger betrug am Jahresende rund 1 1770 000, das sind fast 70 000 mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Ueber Sardinien hat sich ein heftiges Unwetter entladen, das schweren Schaden verursachte. Zwei Dörfer sind von der Umwelt völlig abgeschnitten. Von einem Wasserdeich wurden 70 Meter abgeschwemmt.

Nach dem „Neuen Wiener Extrablatt", dem Blatt des Landbundes, beabsichtigt Dr. Seipel, die Christlich-soziale Partei fallen zu lassen und an deren Stelle eine „Staatspartei der Stände" zu gründen.

Auf der Schachtanlage Zollern II in Bövinghausen wurden vier Bergleute durch hereinbrechende Gesteinsmassen überrascht. Ein Bergmann wurde getötet, die übrigen schwer verletzt.

In der Karbidfabrik des Ferro-Werkes bei Lauchhammer ereignete sich ein Explosionsunglück, bei dem drei Mann der Belegschaft schwere Brandwunden erlitten.

Am Mittwoch sind in Abu Sueir in Aegypten zwei Avro-Flugzeuge in der Nähe von Abu Sueir zusammengestoßen und abgestürzt. In jedem der Flugzeuge befand sich ein Fliegeroffizier und ein Soldat.

Severings Ablenkungsmanöver

Wir wiederholen unsere Aufforderung an den „Hamburger Anzeiger", das angebliche Dokument faksimiliert zu veröffentlichen. Wir wiederholen unsere Aufforderung an das Fälscherblatt, den Namen des Ueberbringers dieses Dokumentes zu nennen, der sich angeblich für seine Echtheit verbürgt. **Weder ist bisher dieser Name genannt noch ist auch nur die photographische Wiedergabe des Dokumentes erfolgt.**

Die Klage Severings gegen die „Rote Fahne" ist nichts als ein **mißglücktes Ablenkungsmanöver von dem völligen Zusammenbruch seiner Fälschungsaktion gegen die Kommunistische Partei, den die gesamte sozialdemokratische Presse, von den „Linken" bis zum „Vorwärts", inzwischen hat zugeben müssen."**

Severing hat wegen den Enthüllungen über das Zustandekommen des gefälschten Obuch-Dokuments Beleidigungsklage gegen die Redaktion der „Roten Fahne" erhoben.

Dazu schreibt die „Rote Fahne" u. a.:

„Das gefälschte Obuch-Dokument ist ein Produkt der Politischen Polizei, die in jedem Falle, direkt oder indirekt, dem Reichsinnenministerium des Herrn Severing untersteht."

Fürsorge-Zuchthaus für Jungkommunisten

Unser Düsseldorfer Bruderblatt, die „Freiheit", berichtet von einem schändlichen Plan der Grzesinski-Polizei. Die vor einigen Wochen anläßlich eines Roten Landsonntages in Krefeld verhafteten 170 Düsseldorfer Jungkommunisten wurden im Laufe der letzten Wochen polizeilich vernommen. Bei der Vernehmung ließen die Beamten durchblicken, daß man ein Verbot des KJV. beabsichtige. Nunmehr wird bekannt, daß die Polizei in Verbindung mit der Fürsorgebehörde alle seinerzeit verhafteten KJVD.-Mitglieder unter 18 Jahren — besonders die Genossinnen — in Fürsorgeerziehung stecken will. Dieser schändliche Plan des sozialfaschistischen Polizeiministers Grzesinskis und seiner zentralistischen Polizeipräsidenten in Düsseldorf und Krefeld zeigt, mit welchen ungeheuerlichen Methoden die Bourgeoisie der revolutionären Bewegung der proletarischen Jugend Herr zu werden versucht.

Die Bourgeois-Presse fordert:

Mordfreiheit für Zörgiebel

Das Blatt der Börsenhyänen bedauert, daß es keine Toten gab
Unsere ermordeten Genossen noch im Grabe beschimpft

Die schweren Zusammenstöße, zu denen es anläßlich der Beerdigung unserer ermordeten Kämpfer Neumann und Kobitsch-Meyer infolge der tollen Polizeiprovokationen am Dienstag abend gekommen ist, beantwortet das Blatt der Berliner Börsenspekulanten und Großaktionäre, die „Berliner Börsenzeitung", mit folgendem Erguß:

„Es ist selbstverständlich, daß die Polizei mit derartigen blutigen Ereignissen rechnen mußte, und daß sie sie auch für die nächsten Wochen, in denen die Kommunisten ganz besondere gewaltsame Tätigkeit entfalten wollen, in Rechnung stellen muß. Um so bedauerlicher ist es, daß die Polizei nach wie vor in der Aufrechterhaltung der Ordnung in dem Schutze der friedliebenden Bevölkerung und in der Sicherung der eigenen Gesundheit und des eigenen Lebens behindert ist durch Waffengebrauchsvorschriften, die für das Volk der Ghetaken geeignet wäre, nicht aber für den, von der „Roten Fahne" aufgehetzten, meist jugendlichen Janhagel des östlichen und nördlichen Berlins."

Um seine Blutheze noch deutlicher zu machen, fährt das Blatt mit den folgenden Sätzen fort:

„Auch aus dem obigen Polizeibericht geht wieder hervor, daß erst Beamte der Polizei sich von dem kommunistischen Pöbel mißhandeln lassen mußten, ehe sie zur Waffe greifen durften. Aber auch angesichts ihrer blutig geschlagenen Kameraden durften sie noch nicht gegen die Täter mit derselbstverständlichen Schärfe vorgehen, sondern sie mußten sich mit Schreckschüssen begnügen." (!!)

In dieser Tonart geht es weiter. Zörgiebel und seinen Mitarbeitern **wird empfohlen, sich bei der nächsten Gelegenheit unter ihre Beamten zu mischen und ihre „Menschenfreundlichkeit dem verrohten Pöbel gegenüber"** zugunsten der „braven Polizeibeamten" aufzugeben.

Gekrönt wird diese offene Mordheze durch eine widerliche Beschimpfung unseres toten Genossen Kobitsch-Meyer unter der Ueberschrift „Gegenstand der kommunistischen Demonstration: ein Schwerverbrecher". Das Blatt scheut sich nicht, den wegen seiner revolutionären Tätigkeit ins Zuchthaus geworfenen und von einer unmenschlichen Justiz zu Tode gequälten Genossen Kobitsch-Meyer als Räuber, Dieb und Totschläger noch im Grabe zu beschimpfen. Das ist die Sprache der „anständigen" Bürgerpresse, deren einzige Sorge die Angst um die Unversehrbarkeit ihres Geldschranks und die Besorgnis ist, die Zörgiebel-Polizei könne etwa so „menschenfreundlich" sein, nicht rechtzeitig genügend revolutionäre Arbeiter abzuschlachten.

Die Berliner Arbeiter, die die blutigen Maitage hinter sich haben, die gestern die verbrecherischen Versuche wildgewordener Polizeibestien erlebten, aufs neue ein Blutbad unter den demonstrierenden Arbeitern anzurichten, werden den Börsenspekulanten und Schwerverdienern ihre Mordheze und die Leichenschändung unserer toten Kämpfer nicht vergessen. Sie werden dafür zu dem Zeitpunkt Abrechnung halten, wo kein Mordterror der Polizei zum Schutz des Geldsacks den Sieg der proletarischen Revolution in Deutschland mehr verhindern kann.

Je offener die Sprache der Konterrevolution, je deutlicher die Bürgerkriegshetze der vereinigten bürgerlichen und sozialfaschistischen Presse wird, desto sicherer sind sie ein Zeichen der verzweifelten Angst einer Klasse, die den Augenblick ihres Sturzes herannahen fühlt, ohne ihn doch verhindern zu können.

Jedem Wohlfahrtsbonzen sein Revolver

SPD. macht Wohlfahrtsamt zur Polizeiwachtstube — Auszahlung erst nach geleistetem heiligem Schwur

Reuß (Rheinland), 8. Januar. (Eig. Bericht.) Die hiesige **Zentrumsstadtverwaltung** hat sich in den letzten Tagen Uebergriffe gegen die hungernden Erwerbslosen geleistet, die nahezu alles Bisherige an Provokationen und Schikanierung in den Schatten stellen. Auf dem Wohlfahrtsamt ist ein ständiger Polizeiposten stationiert worden, damit die Arbeitslosen „bequiem" niedergeknüppelt werden können. Ueberdies sollen alle Beamten des Wohlfahrtsamtes mit Waffen versehen werden. Niemand wird sich darüber wundern, wenn man weiß, daß der Polizeidezernent von Reuß ein Sozialdemokrat ist.

Während der Sozialdemokrat die Revolver und Gummiknüppel stellt, ergänzen seine christlichen Koalitionsbrüder die brutale Gewalt mit den moralischen Knebelungsversuchen. Jeder Erwerbslose muß von dieser Woche angefangen vor dem Empfang seiner paar lumpigen Groschen Unterstützung folgenden Schwur mit erhobener Hand leisten:

„Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich in dieser Woche keinen Nebenverdienst gehabt habe, so wahr mir Gott helfe. Amen!"

Diese Methode hat den Vorteil, daß man den Erwerbslosen außer blauen Bohnen eventuell noch ein Meineidsverfahren anhängen kann. Sozialfaschisten und Zentrumsbrüder sind eine wahrhaft ideale Arbeitsgemeinschaft!

„Die internationale Gesinnung bleibt"

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" zur „Emden"-Meuterei
Unmenschliche Behandlung der Matrosen zugegeben

Während Gröner in seinem Dementi ebenso wie der „Vorwärts" die revolutionäre Demonstration auf der „Emden" als eine Bagatelle hinzustellen versucht, erscheint sie doch selbst im Urteil der schwerkapitalistischen Presse ganz anders. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" vom 5. Januar schreibt:

„Meutereien auf der Emden" schrien die kommunistischen Blätter frohlockend; das Reichswehrministerium goß auf den Brand gleich mehrere Löscheimer: es war keine Meuterei, drei Matrosen betranken sich in Puerto Columbia, sangen verschiedene Soldatenlieder und die „Internationale", hißten keine rote Flagge, nur ein rotes Taschentuch usw. Wenn man das Wort „deutsche Kriegsflotte" oder „Matrosen" hört, bekommt man im Unterbewußtsein einen Stich; man gedenkt der Zeit, da die Matrosen ihre Führer ermordeten und den letzten Widerstand der Heimat brechend, durch Deutschland zogen... Sicher: Technik und Tapferkeit der alten Flotte war gut, aber wenn solcher Haß zwischen Offizieren, Subalternoffizieren und Mannschaften bestehen konnte, so war etwas faul. Und da kommt nun diese „Emden"-Nachricht! Es kommt nicht darauf an, ob die drei Leute betrunken waren, gewiß, sonst hätten sie ihre Zunge bewahrt, **aber die internationale Gesinnung war da und bleibt da. (!)** Zu glauben, daß sie keine rote Fahne hißten; denn es war keine da; das rote Taschentuch genügt völlig für diesen Fall. Sicher ist, daß die Kommunisten verstanden haben, eine Keimzelle in die „Emden" zu setzen. Woher hatten denn sonst die kommunistischen Blätter die erste Nachricht davon? Bedenklicher ist noch folgende, auch vom Reichswehrministerium kaum abzustreitende Tatsache: der Kreuzer „Emden" hat seine Reise abgebrochen und ist **gegen das ursprüngliche Programm (!)** noch vor Weihnachten in die Heimat zurückgekehrt, obwohl es sich um die gewöhnliche Ausbildungsreise der Seekadettenschulschiffe handelt, die immer erst im Frühjahr ihr Ende findet. Die vorzeitige Rückkehr läßt darauf schließen, daß — vielleicht im Zusammenhang mit jener Meuterei — einem Wunsche der Besatzung nach Rückkehr noch vor dem Weihnachtsfest nachgegeben worden ist. Treiben wir in der Marine wieder den Zuständen zu, die 1918 zur Gehorsamsverweigerung vor dem Feinde führten?"

Das schwerindustrielle Scharfmacherblatt muß selbst, wenn auch in verhüllter Form, das System der unmenschlichen Behandlung, das „1918 zur Gehorsamsverweigerung führte", und das auch die Meuterei auf der „Emden" zur Ursache hatte, zugeben. Die **Bourgeoisie zittert um die imperialistische Kriegstüchtigkeit ihrer Marine!**

Gegen den unerhörten Skandal, daß immer noch zwei Matrosen der „Emden" im Gefängnis sitzen, während die Offiziere, die die Matrosen quälten und peinigten, selbstverständlich unbehelligt bleiben, hat die **kommunistische Reichstagsfraktion** eine Interpellation eingereicht, die die **sofortige Freilassung der Matrosen und Bestrafung der verantwortlichen Offiziere verlangt.** Die gesamte Arbeiterschaft muß ihre Solidarität mit den Matrosen, ihren Klassengenossen, bezeugen und eine Aktion zu deren Befreiung unterstützen.

Alle Tscherwonzenfälscher frei!

Sadathieraschwili haftentlassen — Angriff des Auswärtigen Amtes auf Sowjetwährung enthüllt

Wie auf die Verhandlung am zweiten, so hatte die Haltung der „Roten Fahne" auch auf den dritten Verhandlungstag des Tscherwonzenfälscherprozesses entscheidenden Einfluß. Nach der Beseitigung des Menschewiken Achmetelli von seinem Platz, mußte gestern auch der Dolmetscher Dr. Lehbert von seiner Tätigkeit zurücktreten, nachdem die „Rote Fahne" öffentlich festgestellt hatte, daß es sich um einen weißgardistischen Emigranten und Redakteur der „Deutschen Zeitung" handelt.

Provokateur Menz fordert Schimpffreiheit

„Ich bezweifele die Unbefangenheit dieses Gerichts. Wenn es so weiter geht, werde ich Ablehnungsanträge stellen.

Ich verlange, daß der Dolmetscher Lehbert, der infolge eines Artikels der „Roten Fahne" abberufen worden ist, wieder als Dolmetsch fungieren soll."

Mit dieser Erklärung des Münchener Hakenkreuzadvokaten Menz, der keine Gelegenheit vorübergehen läßt, um sich arrogant und ungeschickt in Szene zu setzen, begann die gestrige Verhandlung. Nun sind diese Kontroversen zwischen dem Gericht und der Verteidigung nicht weiter ernst zu nehmen; sie gehören zu dem Plan, die in Wirklichkeit nicht vorhandene Neutralität des Gerichts zu beweisen, dessen antibolschewistische Einstellung sich noch am selben Tag in allzu deutlicher Weise zeigte.

Der Münchener Faschist Dr. Becker ist der nächste Angeklagte, zu dessen Vernehmung geschritten wird. Selbstverständlich, daß auch für ihn „der Bolschewismus, der alle zivilisatorischen Zustände zerschlagen will (!), das größte Verbrechen ist". Es ist schon in seiner Widerwärtigkeit langweilig, wenn er stundenlang erzählt, wie er von Bank zu Bank hausieren ging, um seine gefälschten Tscherwonzenscheine (die er natürlich für echt hielt!!!) an den Mann zu bringen, wobei die ganze Fälscherbande hochging.

Auch beim Auswärtigen Amt war er. Und siehe da! Dort gab man ihm die Adressen von Leuten, die Tscherwonzenscheine ausgaben, um sie an Freunde und Verwandte in der Sowjetunion zu schicken, da diese Tscherwonzen laut Sowjetgesetz dort weder ein- noch ausgeführt werden dürfen, weil sie im Ausland zu entwertetem Kurs gehandelt werden, ist die Handlungsweise des Auswärtigen Amtes als ein erklärter Angriff auf die Sowjetwährung zu bewerten.

In der Nachmittagsverhandlung wird der Frankfurter deutschnationale Buchhändler Böhle vernommen. Das ist ein [illegible] Kleinbürger, wie er im Buch steht. „Er quatscht furchtbar, furchtbar viel", sagte Sadathieraschwili gestern von ihm. Und da hat er allerdings recht. Von der Herrenkonferenz über Spionagetätigkeit zum deutschvölkischen Buchhandel — das ist der Weg dieses beschränkten Verbrechers, der eben noch mit seinen antikommunistischen Idealen protzt und fünf Minuten später schon zugeben muß, daß

er für die Verwahrung des Wasserzeichenpapiers und die Beschaffung der Fälscherwerkstatt 300 Mark für seine eigene Tasche bekommen hat.

Ein kleiner Lump: Buchhändler Böhle

Als er gar eine Sauferei mit Karumidse schildert, bei der nach reichlichem Alkoholkonsum eine bedeutende Menge Hochs auf die georgische Freiheit ausgebracht wurden, dröhnt selbst dieser gewiß nicht von Sowjetfreunden gefüllte Gerichtssaal vor Gelächter.

Schon will der Vorsitzende die Verhandlung schließen, da unternimmt der Rechtsanwalt Ber, dessen Haftentlassungsantrag für Sadathieraschwili zu Beginn der Nachmittagssitzung abgelehnt worden war, einen neuen Vorstoß. Er bietet 2000 Mark Kaution für den georgischen Konterrevolutionär, und der Oberstaatsanwalt Tetzlaff hält es tatsächlich für möglich, dem nicht nur zu widersprechen, sondern den Antrag zu unterstützen. **Die Emigrantenclique im Zuschauerraum klatscht Beifall und ein gehorsames Gericht weiß, was es zu tun hat: Es entläßt den letzten der noch inhaftierten Tscherwonzenfälscher aus der Untersuchungshaft. Auf daß die Verwirrung noch kräftiger fortgesetzt werde!**

Rote Marine an die revolutionären Matrosen der „Emden"

Telegramm

Werte Kameraden! Eure revolutionäre Tat zeigt wachsenden Kampfeswillen gegen faschistische Offiziersklasse und Imperialismus. Ein Bravo den revolutionären Matrosen! Hissen der roten Flagge demonstriert Kampfgeist des „Potemkin" und der Schwarzmeerflotte. Weiter auf diesem Weg bis zur Vernichtung des Kapitalismus! Hoch lebe die siegreiche proletarische Revolution!

Rote Marine, Sektion des RFB.
Revolutionäre Seeleute Hamburgs.

Bestochene Kriegstreiber gegen die Sowjetunion

Das ist das wahre Gesicht des Pazifismus

Die pazifistische „Deutsche Friedensgesellschaft", diese Clique heuchlerischer Schildträger der internationalen imperialistischen Kriegstreiber, ist in den letzten Tagen durch die Feder ihrer eigenen prominenten Führer wiederum als das enthüllt worden, was sie wirklich ist. Die drei Führer Dr. Kurt Hiller, Berlin, der württembergische Leiter Schneider und der Herausgeber der „Menschheit", Röttcher, sind aus der Organisation ausgeschlossen worden.

Den Anlaß zu dem Ausschlußverfahren gab die von diesen aufgestellte Behauptung, daß die „Deutsche Friedensgesellschaft", namentlich der sozialdemokratische Führer dieser Organisation, Küster, und sein Organ „Das andere Deutschland" finanzielle Zuwendungen von ausländischen imperialistischen Kreisen erhalten haben.

Röttcher erklärte unter anderem im „Dortmunder Generalanzeiger", daß „ein Betrag (500 000 Francs) von einer pazifistischen französischen Seite an eine Persönlichkeit der deutschen Friedensbewegung, zeitweilig Redakteur der „Menschheit" . . ., gezahlt wurde. Aus tschechischen Kreisen sind ebenfalls weit höhere Beträge geflossen." Kurt Hiller erklärt, der „Vossischen Zeitung" zufolge,

„er habe seine Behauptung weitgehend bewiesen und glaubhaft gemacht; die Friedensgesellschaft habe von einer auswärtigen Clique Geld erhalten, die im französisch-polnischen Interesse die Beziehungen des Deutschen Reiches zur Sowjetunion stören wolle."

Die Arbeiterschaft hat nicht erst die Aussagen eines Kurt Hiller oder Röttcher abzuwarten gebraucht, um sich ihre Meinung über die Pazifisten zu bilden. Sie weiß, diese Charlatane von dem Schlage eines Herrn v. Gerlach, die ihre Stimme zum Protest erheben, wenn die Sowjetregierung Provokateure und Saboteure an die Wand stellt, während sie unter der verlogenen pazifistischen Maske die **Kriegsvorbereitungen gegen die Sowjetunion aufs wärmste fördern,** ganz richtig einzuschätzen.

Arbeiterkorrespondenten, jetzt müßt ihr eure ganze Aufmerksamkeit auf den **Bezirkskongreß** der revolutionären Gewerkschaftsopposition lenken. Schreibt, wo bereits **Delegierte** gewählt wurden. Teilt uns die **Auffassungen** der parteilosen, christlichen und sozialdemokratischen Arbeiter umgehend mit!

„Der stille Don"

Kosakenroman

von Michael Scholochow

Copyright by Verlag für Literatur und Politik Berlin-Wien

51)

X.

Aksinja hatte fertig gekocht, die Glut aus dem Ofen genommen, und sah zum Fenster hinaus, das auf den Hof führte. Stepan stand neben den Dachlatten, die vor dem Zaun lagen, der seinen Hof vom Meljechowschen trennte. Eine erloschene Zigarette hing in seinem Mundwinkel, er suchte eine entsprechende Stütze. Eine Seite des Speichers war eingestürzt, man mußte zwei feste Stützen eingraben, um die Sache in Ordnung zu bringen.

Schon in aller Frühe waren Aksinjas Wangen mit einem dichten Rot bedeckt gewesen. Ihre Augen glänzten jung und froh. Stepan bemerkte diese Veränderung und fragte:

„Was hast du?"

„Warum fragst du?"

„Du glänzt, als hättest du dich mit Oel eingeschmiert."

„Am Ofen ist's so heiß....das Blut ist mir in den Kopf gestiegen," sie wendete sich weg und ließ ihre Blicke verstohlen zum Fenster gleiten, ob nicht Mischa Koschewojs Schwester käme...

Die kam erst gegen Abend. Aksinja, vor Erwartung müde geworden, schreckte zusammen:

„Willst du was von mir, Maschutka?"

„Komm mal für einen Augenblick heraus."

Stepan kämmte sich gerade vor einem Spiegelscherben, der mit Lehm an den Ofen geklebt war, Haar und Schnurrbart.

Aksinja sah mißtrauisch zu Stepan hinüber.

„Gehst du fort?"

Stepan antwortete nicht sofort, steckte den Kamm in die Hosentasche, nahm ein Spiel Karten vom Ofen und einen Tabaksbeutel.

„Ich geh zu Annikuschka... für einen Augenblick..."

„Wann wird das schon aufhören! Diese verfluchten Karten! Nacht für Nacht spielst du bis zum ersten Hahnenschrei..."

„Na, brumme nicht, ich kenn das Lied schon..."

„Wirst wieder Geld verspielen?"

„Laß mich in Ruh, Aksutka. Geh, draußen wartet jemand auf dich."

Aksinja ging in den Vorraum. Maschutka, rotwangig und sommersprossig, empfing sie mit einem Lächeln.

„Grischka ist gekommen..."

„Nun?"

„Er läßt dir sagen, du sollst zu uns kommen, wenn es dunkel geworden ist."

Aksinja packte Maschkas Hände, drängte sie zur Tür hinaus.

„Nicht so laut, Maschka, nicht so laut. Hat er mir sonst was sagen lassen?"

„Er sagt, du sollst alles, was du kannst, mitnehmen."

Aksinja, heiß und zitternd, sah immer wieder zur Tür hin, trat von einem Fuß auf den anderen, wie ein mit Hafer überfüttertes Pferd.

„Heilige Jungfrau!... So rasch... wie soll ich's schaffen! Wart einmal, sag ihm... ich komme bald... wo wird er mich erwarten?"

„Komm zu uns nach Hause."

„Nein..."

„Gut, ich werde ihm sagen, er soll dich draußen erwarten."

Stepan fuhr in den Rock, zündete sich eine Zigarette über der Hängelampe an...

„Was wollte sie?" fragte er zwischen zwei Zügen.

„Wer?"

„Maschka Koschewaja?"

„Sie wollte sich von mir einen Rock zuschneiden lassen."

Stepan blies die Asche von der Zigarette und öffnete die Tür.

„Leg dich nur, wart nicht auf mich!"

„Schon gut..."

Aksinja preßte ihr Gesicht an die gefrorene Fensterscheibe, kniete auf die Bank vor dem Fenster. Stepans Schritte knarrten auf dem hartgefrorenen Steg zur Pforte. Der Wind packte ein Fünkchen seiner Zigarette und trug es ans Fenster. Durch den aufgetauten kleinen Kreis sah sie im Lichte der glühenden Zigarette seine Pelzmütze, die sein Ohr zusammenpreßte, und einen Teil seines blassen Gesichtes.

In fieberhafter Eile warf sie Röcke, Jacken, Kleider, Tücher in ein großes Tuch. Ihre ganze Aussteuer. Schweratmend ging sie, die Augen weit aufgerissen, zum letztenmal durch die Küche. Löschte das Licht, lief hinaus. Aus Meljechows Hause ging jemand hinaus, um nach dem Vieh zu sehen. Aksinja wartete, bis die Schritte verhallten, riegelte die Tür zu und lief, das Bündel fest an sich pressend, zum Don. Haarsträhnen lösten sich unter dem Tuch los, kitzelten ihre Wangen. Sie kam zu Koschewojs Hof, verlor plötzlich die Kraft, bewegte mit Mühe ihre wie Blei schwergewordenen Beine. Grigorij erwartete sie vor dem Tor. Er nahm ihr schweigend das Bündel ab, ging ihr voran in die Steppe.

Hinter der Scheune verlangsamte Aksinja die Schritte, zog Grigorij am Aermel.

„Warte einen Augenblick."

„Wozu? Der Mond kommt heute nicht so bald, wir müssen uns beeilen."

„Warte, Grischa..." Aksinja blieb, sich krümmend, stehen.

„Was fehlt dir?" Grigorij beugte sich zu ihr.

„Mein Leib... ich hab wohl was Schweres gehoben." Sie befeuchtete ihre trockenen Lippen, vor Schmerz stoben feurige Funken vor ihren Augen. Sie legte die Hände auf den Leib. Stand gekrümmt, kläglich, armselig einen Augenblick da, schob die Haarsträhnen unter das Tuch und begann wieder zu gehen.

„So — komm, gehen wir!"

„Du fragst nicht einmal, wohin ich dich führe? Vielleicht schleppe ich dich bis zum ersten Abhang und stoße dich hinunter!" Grigorij lächelte ins Dunkel hinein.

„Mir ist alles egal..." Aksinjas Lachen klang unfroh und kurz.

Stepan kam diese Nacht wie gewöhnlich um Mitternacht nach Hause. Er ging in den Stall, warf Heu in die Krippe und begab sich in die Hütte. „Wahrscheinlich ist sie zu Besuch gegangen", ging es ihm durch den Kopf, als er den Türriegel öffnete. Er trat in die Küche, machte die Tür fest hinter sich zu und strich ein Zündholz an. Er hatte gewonnen, deshalb war er friedlich gestimmt und schläfrig. Er machte Licht, sah, ohne die Ursache zu verstehen, die Unordnung, die in der Küche herumliegenden Sachen. Etwas erstaunt ging er in die Stube. Der offene Koffer gähnte ihm mit schwarzem Schlund entgegen. Auf dem Fußboden lag eine alte, in der Eile vergessene Jacke Aksinjas. Stepan riß seinen Pelz herunter, stürzte in die Küche, holte von dort die Lampe. Sah sich in der Stube um... begriff plötzlich alles. Stellte die Lampe hart auf den Tisch. Ohne sich Rechenschaft zu geben, weshalb, riß er den Säbel von der Wand, preßte den Griff fest, bis die Finger blau wurden, in der Hand, hob mit der Säbelspitze die hellblaue, rosa geblümte Jacke auf, die Aksinja vergessen hatte, schmiß sie in die Höhe und schnitt sie mit kurzem Schwung im Fluge in zwei Teile.

Aschfahl im Gesicht, wild in seiner tierischen Trauer, warf er die hellblauen Fetzen zur Decke, der scharfe Stahl zerschnitt sie im Fluge in immer kleinere Fetzen.

Er riß die Säbelquaste ab, schmiß den Säbel in eine Ecke, ging in die Küche und setzte sich dort vor den Tisch. Den Kopf tief geneigt, streichelt er lange mit zitternden, eisernen Fingern den ungewaschenen Tisch.

XI

Ein Unglück kommt selten allein: in der Frühe schlitzte der Zuchtstier Miron Grigorjewitschs der besten Stute den Hals auf. Getjka hatte nicht genügend acht gegeben, und das war im Nu geschehen. Getjka kam zitternd in die Stube gelaufen. Er war blaß, verworren, zitterte wie im Fieber.

„Ein Unglück, Herr! Der Stier... krepieren soll er... der Stier... der verfluchte Stier..."

„Was ist mit dem Stier?" fragte Miron Grigorjewitsch erschrocken.

„Er hat die Stute verwundet... mit den Hörnern... ich sage.."

Miron Grigorjewitsch rannte halb angezogen auf den Hof. Neben dem Brunnen hieb Mitjka mit einem dicken Stock auf den Stier ein. Der drehte, mit der runzligen Wamme fast den Erdboden berührend, den Kopf in allen Richtungen hin und her, warf mit den Hufen große Schneeklumpen in die Höhe, silberner Staub wirbelte in Spiralen um seinen Schwanz. Er floh nicht vor den Schlägen, brüllte nur dumpf, trat von einem Hinterbein auf das andere, als bereite er sich zu einem Sprunge vor.

Ein dröhnendes Brüllen quoll aus seinem Rachen. Mitjka schlug ihn unter heiserem, unflätigen Geschimpfe auf den Kopf, auf die Flanken, ohne Michej zu bemerken, der ihn am Gürtel fortziehen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlich für Politik und Beilagen Alfred Thomas, Breslau; für Waldenburg und Beilagen: Betrieb und Gewerkschaft Wilhelm Biewald, Breslau; für Oberschlesien Fritz Jendrosch, Gleiwitz.

Längeren Genuß beim Rauchen

— 8% mehr — gibt Ihnen Kolibri, die neue 5-Pfennig-Zigarette.

Ihr Format ist um 1/2 cm vergrößert, ihr zartsüßes Aroma durch die neue amerikanische Tabakbehandlung gesteigert, ihre duftige Frische durch den immer noch steigenden Absatz gewährleistet.

Bitte — versuchen Sie's mal selbst es dürfte Ihr Vorteil sein!

Kolibri

56

Rund um den Erdball

Neubauten im Leningrader Hafen

Im Hafen von Leningrad werden gewaltige Hallen für den Güterverkehr errichtet die in wenigen Wochen fertig sein werden

Ein neuer Lokomotivtyp

Auf der Strecke Hannover—Köln fährt eine neue Dampfturbinenlokomotive, die eine Geschwindigkeit bis zu 110 Kilometer erreicht

Mineralölfabrik — ein Feuermeer

Zwei Arbeiter schwer verbrannt — ein Arbeiter vermißt

In der Paraffinabteilung der Mineralölfabrik in Oderfurt (Tschechoslowakei) brach am Dienstag abend gegen 20 Uhr ein Brand aus. Das Feuer griff rasch um sich, und hatte bis 22 Uhr fünf Gebäude, in denen in zwölf hydraulischen Pressen Paraffin verarbeitet wird, ergriffen. Das in den zum größten Teil unterirdisch angelegten Behältern eingelagerte Paraffin kam durch das Feuer zum Schmelzen und bildete um die brennenden Gebäude einen Feuersee. Hierbei erfolgten zahlreiche Explosionen mit mächtigen Feuersäulen.

Aus dem ersten in Flammen stehenden Gebäude wurden **zwei Arbeiter mit schweren Brandwunden** geborgen. Ein weiterer Arbeiter wird vermißt.

In unmittelbarer Nähe der brennenden Gebäude befindet sich eine Petroleumraffinerie der Gesellschaft und das Hauptreservoir von Oderfurt.

Wie die Direktion mitteilt, soll der Brand natürlich wieder durch „Unvorsichtigkeit eines Arbeiters" hervorgerufen worden sein. Das Feuer wurde von einem Lokomotivführer bemerkt, der mit seiner Maschine auf einem neben dem Fabrikgebäude liegenden Geleise fuhr. Tausende von Zuschauern belagerten die Brandstelle. Insgesamt wurden

zweihundert Güterwagen vernichtet.

Erst am Mittwoch Morgen gelang es, das Großfeuer etwas einzudämmen. Die fünf Fabrikgebäude sind völlig zerstört worden, nur das Maschinenhaus konnte gerettet werden. Die Feuerwehr mußte sich jedoch darauf beschränken, den Brand der innerhalb der Mauern befindlichen Paraffinmassen zu überwachen und mit Sand langsam einzudämmen.

Die Oderfurter Werke beschäftigen etwa 400 Arbeiter. Sie erzeugen Petroleum, Schmieröle, Eisenbahnöle und Pech.

Die Zugkatastrophe bei Algier

20 Tote, 30 Verletzte

Das Eisenbahnunglück in Tunis, über das wir gestern berichteten, hat eine große Menge von Opfern gefordert. Wie wir bereits mitteilten, war die Lokomotive mit Pack- und Personenwagen in eine 50 Meter tiefe Schlucht gestürzt, da sich der Eisenbahndamm infolge schwerer Regenfälle gesenkt hatte.

Die Lokomotive raste gegen den Stützpunkt der Brücke. Diese brach zusammen und der vordere Teil des Zuges stürzte in die Tiefe. Aus den Trümmern konnten bisher elf Tote geborgen werden. Fünf bis sechs Leichen sind noch unter den Trümmern versteckt. Insgesamt wird die Anzahl der Opfer über zwanzig betragen.

Im Hospital wurden bisher dreißig Verletzte eingeliefert.

40000 Raketen

werden bei der italienischen Hochzeit verpulvert

Die Nachrichten aus Rom über den angeblichen Jubeltaumel der Bevölkerung anläßlich der Hochzeit des Kronprinzen überstürzen sich. Das Volk habe schon seit vielen Jahren nicht mehr Gelegenheit gehabt, seinen monarchischen Gefühlen freien Raum zu lassen. Ein großer Fackelzug marschierte gestern zum Quirinalpalast. Aus allen Teilen Italiens ist das treue Volk (lies: die faschistischen Delegierten) in historischen Trachten herbeigeeilt. Die Südtiroler führten vor dem Gesalbten Volkstänze auf. Nach der Trauung, die gestern abend stattfand, wurden **40 000 Raketen auf einmal verpulvert.**

Unter den Gästen befinden sich außer Amanullah von Afghanistan eine Reihe von deutschen abgedankten Fürsten: drei Exprinzen von Bayern, einschließlich des unvermeidlichen Rupprecht, und der ehemalige Philipp von Hessen.

Das hungernde italienische Proletariat wird diesen ungeheuerlichen Aufwand, der mehrere Millionen überschreitet, damit beantworten, daß es mit allen Kräften daran arbeitet, das faschistische System zu stürzen.

Und ihr wollt weiter genießen?

Premierminister trinkt Lindenblütentee

Der Präsident von Mexiko verzichtet auf Tabak und Alkohol

Der türkische Premierminister Isned Pascha hat bei einem Empfang der Presse in seinem Palast seine Gäste in wenig angenehmer Weise überrascht. Er setzte ihnen statt Kaffee Lindenblütentee vor.

Bei dieser Gelegenheit soll der Minister seinen Gästen erklärt haben, daß der Lindenblütentee an Stelle des Kaffees das Nationalgetränk der Türken werden müsse. Als Begründung gab er an, die Türkei müsse sparen und könne sich nicht den Luxus leisten, teuren Kaffee einzuführen.

Aus Mexiko erfahren wir einen ähnlichen Vorgang: Der Präsident Portes Gil hat mit dem General Pedro Almada eine Wette abgeschlossen: Beide wollen auf vorläufig unbeschränkte Zeit weder rauchen noch Alkohol trinken. Wer diese Vereinbarung bricht, soll eine hohe Summe zahlen.

Die Geschäftsleute von Puebla, also die Budiker und Tabakverkäufer, haben daraufhin eine große Summe gesammelt, die dem General mit der Bitte überreicht wurde, er solle doch wieder rauchen und trinken und die verlorene Summe mit den gesammelten Geldern bezahlen. Der General soll jedoch diesen Vorschlag abgelehnt haben. Ob er trotzdem das Geld in Empfang genommen hat, wird nicht mitgeteilt.

Man sieht also: Selbst das Ausland trägt dazu bei, der deutschen Bevölkerung die Verteuerung von Tabak und Bier durch die ungeheuerlichen Steuererhöhungen schmackhaft zu machen. Wenn schon Generale, Präsidenten und Paschas sparen, dann darf der deutsche Arbeiter nicht zurückstehen!

Sieben Jahre schuldlos im Zuchthaus

Der Fall Hamm nach 23 Jahren vor der Aufklärung?

Im Jahre 1907 wurde in Flandersbach bei Wülfrath der Landwirt Hamm ermordet. Es gelang nicht, den Täter zu entdecken. Dagegen wurde Frau Hamm wegen Mittäterschaft in der Hauptverhandlung vor dem Schwurgericht Elberfeld zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Nachdem die Frau sieben Jahre im Zuchthaus gesessen hatte, gelang es ihr, ein Wiederaufnahmeverfahren durchzusetzen. In diesem Verfahren wurde sie freigesprochen und ohne jede Entschädigung für ihre siebenjährige Zuchthausstrafe entlassen.

Jetzt hat sich Frau Hamm wieder an die Staatsanwaltschaft gewandt, um ihre Unschuld nachzuweisen. Sollte neues Material vorliegen, das sich gegen einen ganz bestimmten Täter richtet, so würde der Fall eintreten, daß der Mordprozeß Hamm, diesmal gegen den wirklichen Täter, nach 23 Jahren wieder aufgenommen wird.

Fünf Todesopfer einer Petroleumexplosion

Indianapolis, 7. Januar. Durch eine Petroleumexplosion wurden hier fünf Mitglieder einer Familie getötet. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß der Mann Petroleum in den Ofen goß, um das Feuer anzufachen. Die Petroleumkanne explodierte, wobei der Mann, seine Frau und drei kleine Kinder tödliche Brandwunden erlitten.

Marineflugzeug stürzt ab

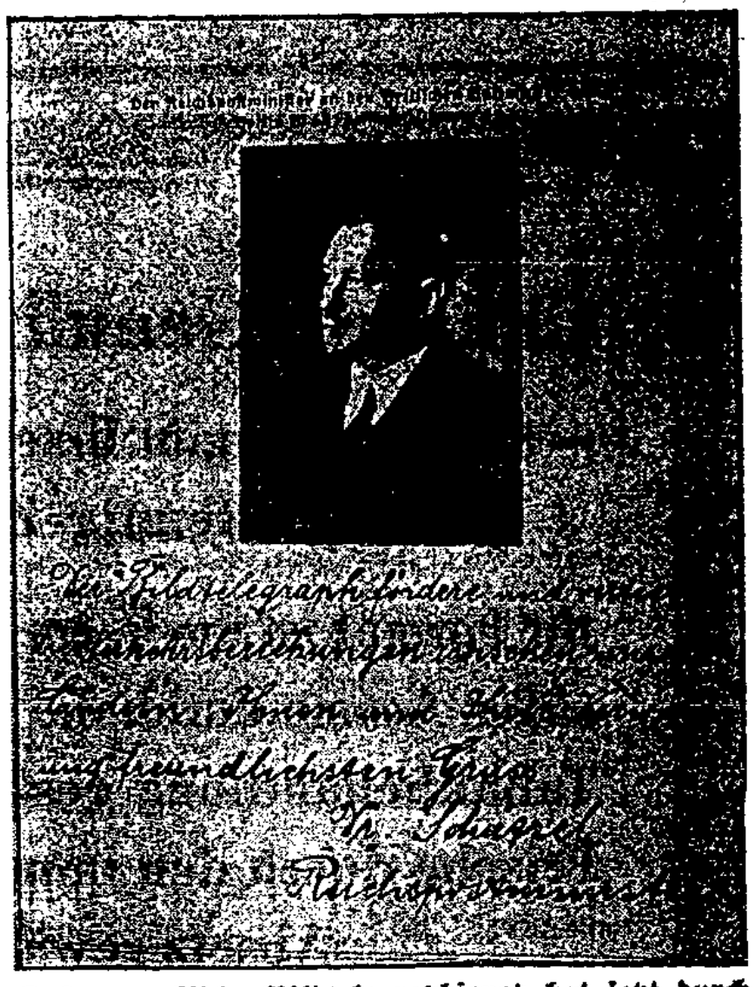
Die beiden Insassen tot

San Diego, (Kalifornien), 7. Januar. Ein Wasserflugzeug stürzte heute aus einer Höhe von 450 Metern in die Bucht von San Diego. Die Insassen, zwei Marineflieger, fanden dabei den Tod.

Aufklärung eines Mordes nach zehn Jahren

Erfurt, 8 Januar. Die Ehefrau des Kastellans des damaligen Oberlyzeums in der Schillerstraße, Karl Flemming, hat der Polizei Anzeige erstattet, daß ihr Mann im Juni 1920 die 57jährige Frau Albine Lenzner, die bei der Familie Flemming wohnte, im Keller der Schule mit einer Kohlenschaufel erschlagen, die Leiche zerstückelt und in einem eisernen Füllofen verbrannt habe. Flemming ist festgenommen worden und hat die Tat eingestanden.

Bildtelegraphie London-Berlin



Das europäische Bildtelegraphienetz hat jetzt durch die Eröffnung des Dienstes zwischen Berlin und London einen weiteren Ausbau erfahren. Die Eröffnung erfolgte durch Reichspostminister Schätzel und den englischen Generalpostmeister Smith, die ausgerechnet ihre Photographien mit gegenseitigen Wünschen für die Vertiefung der Beziehungen zwischen beiden Ländern austauschten. Unser Bild zeigt den Glückwunsch, den Schätzel mit seinem Bilde seinem englischen Kollegen übermittelte.

Als zweites Bild wurde Macdonalds herübergereicht. Im übrigen werden die beiden Staaten den Bildfunk dazu benutzen, um sich gegenseitig beim Aufsuchen revolutionärer Flüchtlinge behilflich zu sein. Die Bildtelegraphie von heute — ein Hilfsmittel des internationalen Polizeiregimes.

Schweres Grubenunglück

Dortmund, 8. Januar. Auf der Zeche Zollern 11 bei Castrop-Rauxel wurden bei der gestrigen Morgenschicht vier Bergleute durch plötzlich hereinbrechende Gesteinmassen verschüttet. Ein Knappe wurde sofort getötet. Die drei anderen, die nach kurzer Zeit geborgen werden konnten, haben mehr oder weniger schwere Verletzungen davongetragen.

Große Hitze und Dürre in Rio de Janeiro

Rio de Janeiro, 8. Januar. Hier herrscht außergewöhnlich Hitze. Das Thermometer zeigt 35 Grad Celsius im Schatten. Wassermangel macht sich bemerkbar.

Breslau

Wenn ein Pastor Vormund ist

Ueber zwei Kinder der erwerbslosen Frau B. ist der Pastor Altmann, jedoch nur dem Namen nach, Vormund. Die maßgebende Person (auch für andere Mündel) ist ein Frl. Salkovsky vom evangelischen Parochialverband. Diese entscheidet nicht nur über Erziehungsfragen der Pfleglinge, sondern man sagt auch den Müttern, daß man aus Sparsamkeitsgründen keinen Bubikopf tragen solle. Da nun die Frau B. erwerbslos ist, kam das Frl. Salkovsky zu dem Entschluß, die Kinder der Frau in der Erziehungsanstalt Züllichau unterzubringen, um die Mutter, da sie nur wöchentlich 13,20 Mark Unterstützung erhält, „wirtschaftlich zu entlasten“.

Der Landeshauptmann ordnete ebenfalls sofortige Unterbringung der Kinder in die Anstalt an. Grund: „Wirtschaftliche Not.“ (!) Wenn ihr erwerbslos seid, müssen eure Kinder, nach der Meinung der Pfaffen in einer Anstalt untergebracht werden, anstatt den Eltern ausreichende Unterstützung zu geben. Wir verlangen, daß der Mutter, über die uns nichts Nachteiliges bekannt ist und die ihre Kinder mütterlich versorgt, diese bei ihr gelassen werden.

Darf oder „helft Tränen trocknen“

„Die Sozialdemokraten sind denn auch durch zehn Jahre die regelmäßigsten und pünktlichsten Besucher der Sitzungen gewesen.“
(Darf in der „Volkswacht“.)

Ro. — In der gestrigen „Volkswacht“ zerdrückt Darf einige Tränen. Er und seine Parteigenossen sind traurig, denn die Bürgerlichen haben ihnen den Posten des Vorsitzenden im Haushaltsausschuß genommen, den Darf so lange zur Zufriedenheit der Breslauer Bürger bekleidet hatte. Nun sie ihn nicht mehr brauchen, erhält er — wie das immer so bei Sozialdemokraten ist — von der Bourgeoisie den wohlverdienten Fußtritt. Mohr, kannst gehen! Wenn wir ihn wieder brauchen sollten, darf Darf wieder Hausknecht spielen. Und er spielt so gern . . . er ist so stolz darauf. Freudig wird er wieder — wie ja jeder Haushund — gehorchen, wenn die Stimme seines Herrn ruft. Vorerst jammern sie über den ganz und gar „vollständigen Sieg des Bürgerblocks“ (dessen Politik sich nicht von der der SPD. unterscheidet). Sie erinnern an ihre „Verdienste“; sie drohen!

Wie aber tun sie das? Fassungslos stottern sie — siehe obiges Zitat —: Wie konntet ihr nur, wo wir doch immer so pünktlich gewesen sind! Wo wir doch regelmäßig gekommen sind! Und wo ihr Sitzungen geschwänzt habt und ins Theater gegangen seid! Was sie aber — gewiß, sehr pünktlich und regelmäßig! — getrieben haben, davon schweigt des Sängers Darfs Höflichkeit. Sie haben's auch nötig!

Zum Schluß folgt die sozialdemokratische „Energie“. Und die sieht so aus: „Das hört jetzt auf!“ Wir werden uns überlegen, ob wir mittun oder im Vorzimmer bleiben. (Das bleibt sich übrigens gleich.) Und wenn wir draußen bleiben, seid ihr vielleicht nicht beschlußfähig. . . Und vom guten Willen unserer Partei hängt es dann ab, ob gearbeitet wird oder nicht.“

Das ist alles. So bekämpft die SPD. die deutsche Bourgeoisie: sie wartet im Vorzimmer. Wie der geprügelte Schüler, den der Lehrer dann wieder in die Klasse hereinholt! Wie der verärgerte Spießer, der sich vom Stammtisch wegsetzt, weil man ihm auf die Hühneraugen getreten ist! Eine wahrhaft sozialdemokratische Tat: wir warten. Aber wenn ihr uns bittet und gut zu uns seid, dann kommen wir. Gebt uns unseren Posten wieder, dann ist alles in Ordnung! Ihr wollt nicht? Dann ziehen wir uns in die Schmollecke des Vorzimmers zurück.

Dort gehört ihr auch hin!

Fürsorgeerziehung wegen Dummenjungenstreiches?

Vier Jungen im Alter von 6—8 Jahren haben am 30. Dezember das Stallgebäude der Schlesischen Portland- und Zementindustrie, Schießwerderstraße 44, in Brand gesteckt, indem sie in ein Loch der Stallwand Papier und Stroh gesteckt und dann angezündet haben. Das Feuer übertrug sich auf den Dachstuhl, der in einer Ausdehnung von zehn Metern herunterbrannte. Jetzt wurden die jugendlichen Brandstifter ermittelt. Die Namen sind dem Fürsorgeamt mitgeteilt worden. (!)

Der Kampf um die Arbeit

Eine größere Menschenansammlung bildete sich gestern abend vor dem Zirkus Busch, so daß die Polizei Absperrungen vornehmen mußte. Der Zirkus hatte in mehreren Zeitungen nach Statisten inseriert. Die Folge war die Ansammlung. Ein Stellungsuchender wurde dabei verhaftet (!) wegen Störung einer „Amtshandlung“ (!).

Die täglichen Unfälle. Vor dem Grundstück Frankfurter Straße 105 wurde der Rentner Wilhelm H. aus Carlowitz von einem Motorrad umgefahren und verletzt. — Auf der Deutsch-Lissaer Chaussee fuhr ein Motorrad in ein unbeleuchtetes Pferdefuhrwerk. Der Motorfahrer verletzte sich leicht. — An der Kreuzung Taschenstraße, Ecke Harrasgasse, wurde der Handwagenführer Kutscher Hermann K., Karuthstraße wohnhaft, von einem Auto umgefahren und verletzt. — Vom Rade stürzte auf der Kohlenstraße der Radfahrer Eberhard T. und verletzte sich so, daß er in das St. Georgen-Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Durch einen Pistolenschuß an beiden Händen verletzt wurde die unverehelichte Magdalene W. von der Gallestraße. Gegen den Schützen, den Kraftwagenführer Eugen D., wurde Strafanzeige gestellt. Die Verletzte befindet sich im Allerheiligen-Hospital.

Gewerkschaftshaus-Lichtspiele

Donnerstag und Freitag, 5 und 8 Uhr

Wolga, Wolga

Das Heldenlied Stenka Rasin
Mit Bardenchor und Balalaika - Quintett

Wochenschau:

Heilum, das Wattenmeer — Erlauschtes aus dem deutschen Wald

Jugend verboten! Erwerbslose bis 5.30 Uhr nur 25 Pf.
Mit Besucherausweis Einheitsplatz nur 50 Pf.

Der Zweck des Krisen-Geschreis:

Die Begründung für einen neuen Raubzug

Erneute ungeheure Belastung der werktätigen Bevölkerung soll die städtischen Finanzen sanieren

Breslau, 9. Januar.

Seit Tagen ist die bürgerliche Presse voll von Alarmnachrichten über die „katastrophale Lage“ der Stadt Breslau. Allmählich beginnt sich nun der Kern der Frage: wie eine Sanierung der städtischen Finanzen möglich ist, herauszuschälen. Der Zweck des wie auf Kommando erhobenen Krisengeschreis, der allgemeinen Lamentationen, wird offensichtlich: Es soll damit vorbereitet werden eine neue ungeheuerliche Belastung der werktätigen Bevölkerung. Was so geredet und geschrieben wurde über den Abbau der Magistratsgehälter, über Kürzungen am Beamtenetat, über Staatshilfe usw. war Schein. Alles läuft vielmehr auf das eine Ziel hinaus:

Erhöhung der Preise für Gas, Wasser, Elektrizität, eine Steigerung des Prozentsatzes der Grundvermögenssteuer und damit der Mieten, Verteuerung der Straßenbahnfahrt,

kurzum die Kosten der Finanzkrise der Stadt Breslau werden wieder einmal ausschließlich auf die Schultern der werktätigen Massen abgewälzt. Die „Schlesische Volkszeitung“ von gestern abend gibt das offen zu. Sie schreibt:

„... **schweben zurzeit Verhandlungen, die eine Erhöhung der Einnahmen zum Ziel haben, und deren Endergebnis wahrscheinlich eine Erhöhung der Werkstarife und der Grundvermögenssteuer sein wird.**“

Das ist gewissermaßen die „positive“ Seite der Sanierung. Die „negative“ ist nicht anders. Sie sieht vor rücksichtslose Drosselung des Wohlfahrtsetats; Vermeidung aller Ausgaben, die in der Vergangenheit eine bestimmte soziale Bedeutung hatten. Und wenn wirklich ein Abbau des Beamtenetats der Stadt erfolgt, dann wird er bestimmt nicht den Magistrat und die Spitzen der Behörden betreffen, sondern wird bei ihren unteren Gruppen einsetzen. Dort werden Gehaltsabstriche und Entlassungen vorgenommen

und die es solange bleiben werden, wie sie nicht der

aber keineswegs beim Oberbürgermeister Dr. Wagner, der seine 36 000 Mark Jahresgehalt auch in Zukunft selbst bei der größten Notlage der Stadt in aller Ruhe einstecken wird; auch nicht bei Mache und den vielen anderen, die Nutznießer der heutigen Gesellschaft sind und die es solange bleiben werden, wie sie nicht der Sturm der Massen von ihren Sesseln verjagt.

Werktätige von Breslau! Das, was die Kommunisten euch vor den Wahlen sagten, ist eingetreten. In der heutigen und in der kommenden Stadtverordnetensitzung werden alle Parteien, von den Nazis bis zur SPD., gemeinschaftlich bemüht sein, euch das Fell über die Ohren zu ziehen. Schließt euch darum unter Führung der Kommunistischen Partei zur entschiedenen Abwehr der Schandpläne von Regierung und Magistrat zusammen. Schon heute hat die Massenverelendung der Breslauer werktätigen Bevölkerung ungeheuerliche Ausmaße erreicht. Es wird noch schlimmer werden, wenn ihr nicht sofort die nötigen Maßnahmen ergreift, in rücksichtslosem Kampfe den neuerlichen Raubzug zum Scheitern zu bringen. Volle Klarheit ist notwendig; Fallenlassen jeglicher Illusionen, daß im kapitalistischen Staat jemals eine Besserung eurer Lage eintreten könnte; die Erkenntnis, daß nur eins hilft: der Sturz dieser auf dem Elend und dem Hunger von Millionen aufgebauten Gesellschaftsordnung, die Diktatur des Proletariats als Uebergang zum Sozialismus.

In wessen Auftrage handelt der Magistrat?

Magistrat und Polizeipräsidium gegen die Marxistische Arbeiterschule

Für Arbeiterschulung gibt es keine städtischen Schulräume

Kommende Woche sollen die Kurse der Marxistischen Arbeiterschule beginnen. Bereits jetzt liegen eine außerordentlich große Anzahl Voranmeldungen vor; ein Beweis dafür, wie stark das Bedürfnis in Arbeiterkreisen nach einer solchen Schule war.

Der Vorstand der „Interessengemeinschaft für Arbeiterkultur (Ifa)“ — zu derem Arbeitsprogramm die „MASch.“ gehört — setzte sich mit der Schulverwaltung in Verbindung. Für die am 22. Dezember stattgefundene Buchausstellung wurden auch Schulräume zur Verfügung gestellt. Wegen der Räume für die Kurse wurde telephonisch dem Vorsitzenden der „Ifa“ der Bescheid,

„daß keine Gründe vorhanden sein würden, wegen denen die Räume verweigert würden“,

die „Ifa“ solle im übrigen den Antrag schriftlich einreichen. Das geschah am 17. Dezember v. J. Da ein ablehnender Bescheid in der Zwischenzeit nicht einging, wurden die Drucksachen der MASch. in Auftrag gegeben. Und da auch von der Verwaltung der Cecilienschule erklärt wurde, daß die benötigten Schulräume hergegeben würden, setzte die „Ifa“ die Kurse für die Cecilienschule fest. Offenbar hatte man von seiten des Magistrats nur darauf gewartet, bis die Drucksachen herauskommen. Nachdem dies geschehen war, wurde durch einen vom 28. Dezember datierten Brief der „Ifa“ kurz mitgeteilt, daß die Schulräume unter Berücksichtigung des Erlasses des Ministers „für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung“ aus dem Jahre 1925 verweigert werden müßten. Und damit dieser Bescheid hier nicht mit Erfolg angefochten werden könne, wurde er so spät wie möglich — nämlich erst am 4. Januar — der „Ifa“ zugestellt.

Die Protestschritte, die sofort unternommen wurden, hatten kein Ergebnis. Heute morgen lief ein zweiter Brief ein, der die Verweigerung der Schulräume bestätigte.

Die Entscheidung des Magistrats — die sich formal auf eine Erklärung des Polizeipräsidiums (!) stützt — ist eine ungeheuerliche Willkür. Der Erlaß des Ministers, der sich gegen die Kommunistische Partei und den früheren Roten Frontkämpferbund richtete, kann auf die „Marxistische Arbeiterschule“ und die „Ifa“ — in deren Vorstand sich z. B. auch Sozialdemokraten als Vertreter ihrer der „Ifa“ angeschlossenen Organisation befinden — überhaupt keine Anwendung finden. Das beweist u. a. auch Berlin, wo die Marxistische Arbeiterschule alle ihre Kurse in städtischen Schulräumen abhält. Es ist ganz offensichtlich, daß die nachträgliche Verweigerung der Schulräume auf Grund der Einwirkung bestimmter Kreise erfolgte, über die wir noch Näheres sagen werden.

Für heute wollten wir vor allem unsere Leser informieren. Aus Platzmangel können wir den neuen Magistratsskandal nicht ausführlich kommentieren. Nur so viel sei noch gesagt, daß die „Ifa“ selbstverständlich gegen den Magistratsbescheid die entsprechenden Schritte unternehmen wird. Nähere Mitteilungen folgen.

Ottomar Geschke, MdR., spricht:
Mitglied des Rechtsausschusses des Reichstages

Sprechchor und Rezitationen:
Vera Spohr, Hermann Kner, Wilhelm Malten
von den Vereinigten Theatern, Breslau

Eintritt: 30 Pfennig, Erwerbslose 15 Pfennig

morgen Freitag, 10. Januar 1930, 20 Uhr

im „Zentral-Ballsaal“, Westendstraße 30

Antreten der Organisationen an den bekannten Sammelplätzen um **19** Uhr

Rote Hilfe Deutschlands u. „Ifa“

Selbstmordversuch. Die Ehefrau Ida U. versuchte sich gestern in ihrer Wohnung Altbüßerstraße mit Lysol zu vergiften. Sie wurde in das Allerheiligen-Hospital eingeliefert.

Bewußtlos infolge Gasvergiftung in ihrer Wohnung, Bohrauer Straße, aufgefunden wurde die 72jährige Auguste K. Sie wurde in das Wenzel-Hancke-Krankenhaus gebracht und ist dort verstorben. Ob Selbstmord oder Unfall vorliegt, steht noch nicht fest.

Heute, Donnerstag, Fortsetzung des Kurses des Genossen Dr. Hans Demetz über den Young-Plan. Der heutige Teil ist für sich abgeschlossen, so daß er auch für diejenigen verständlich ist, die am ersten Abend nicht da waren. Beginn 20 Uhr. Lokal Wratislawia, Mauritiusplatz 4. Hörergebühr 20 Pfg. Zahlreiche Teilnahme wird erwartet. Anmeldungen zur Marxistischen Arbeiterschule werden entgegengenommen.

Arbeiter - Rad - und Kraftfahrer - Bund. Mittwoch, 15. Januar, 20 Uhr, Sportausschußsitzung bei Böhm, Jahnstraße. Mittwoch, den 22., 20 Uhr Vorstandssitzung bei Böhm, Jahnstraße. Mittwoch, den 29., 20 Uhr Monatsversammlung im Gewerkschaftshaus. 1. Abteilung: Dienstag, den 7. und 21. Abteilungsabend bei Cichos, Klosterstr. 125; 2. Abteilung: Freitag, den 10. und 24. bei Klante, Hochstraße 7; 3. Abteilung: Dienstag, den 21. bei Mally, Westendstraße 37; 4. Abteilung: Montag, den 20. bei Wiezorek, Bartschstraße 6; 5. Abteilung: Dienstag, den 14. und 28. bei Wolff, Hedwigstraße 15; 6. Abteilung: Dienstag, den 21. bei Kirsch, Steinstraße 155; 7. Abteilung: Dienstag, den 21. bei Hoffmann, Schönstraße 21; 8. Abteilung: Donnerstag, den 9. und 23. bei Stannek, Neudorfstraße 99; 9. Abteilung: Freitag, den 10. und 24. bei Matiaschek, Frankfurter Straße 187; 10. Abteilung: Freitag, den 10. und 24. bei Wittke, Zimpeler Str. 37; Abteilung Hundsfeld: Sonnabend, den 18. im „Kleinen Schweidnitzer Keller“, Breslauer Straße 30; Jugendabteilung Heim West: jeden Montag im Heim, Friedrich-Wilhelm-Straße 45; Jugendabteilung Heim Nord: jeden Dienstag in der Pestalozzischule, Schulhaus 1, Eingang 3, Zimmer 2. — Motorradfahrerabteilung: Donnerstag, 16., Abteilungsabend in den „Hubertussälen“, Friedrich-Wilhelm-Straße 32.

Versammlungskalender

Parteiveranstaltungen

Breslau

— **Stadtteil Zentrum.** Freitag 19 Uhr Antreten auf dem Neumarkt. Alle Genossen der RH. sowie Arbeiterwehr haben zu erscheinen.
— **Stadtteil Süd.** Freitag 19 Uhr Antreten am „Eisenkönig“, Holteistraße, ebenso Arbeiterwehr, Rote Hilfe und Jugend.
— **Stadtteil Zentrum.** Sonnabend 20 Uhr bei Reimann, Antonienstraße, Mitgliederversammlung.
— **Stadtteil West.** Alle Organisationen treten Freitag 18,30 Uhr am „Anglerheim, Leuthenstraße, an.

Waldenburg. Zelle Altwasser. Freitag 19 Uhr im „Eisernen Kreuz“, Generalmitgliederversammlung. Referent anwesend. Erscheinen Pflicht. UBL.-Vertreter anwesend.

Schweidnitz. Freitag 19,30 Uhr Mitgliederversammlung bei Hübel.

Freiburg. Alle Genossen, die Metallarbeiter sind, müssen zur Generalversammlung am Donnerstag im „Blücher“ erscheinen.

Kommunistischer Jugendverband

Breslau

— **Nord.** Donnerstag 20 Uhr Heimabend Trebnitzer Str. 50. Erscheinen Pflicht.
— **West.** Freitag 19 Uhr „Anglerheim“, Leuthenstraße. Erscheinen Pflicht. Sonntag pünktlich 9 Uhr.

Görlitz. Freitag pünktlich 20 Uhr Versammlung im Lokal „Beim Vogtshof“. Erscheinen Pflicht.

Waldenburg. Sonntag 14,30 Uhr in Weißstein, Friedrich-Scharf-Straße 1, II., erweiterte UBL.-Sitzung. Alle Ortsgruppenleiter haben daran teilzunehmen.

Antifaschistische Arbeiterwehren

Breslau

— **Arbeiterwehr Odertor.** Freitag 18,30 Uhr Antreten Matthiasplatz. Abmarsch nach den Zentralballsälen.

Sonstige Organisationen.

Breslau

— **Arbeiter-Esperanto-Gruppe.** Freitag 20 Uhr im Gruppenlokal Uferstraße 26 Jahresversammlung. Auch Hundsfeld erscheint.
— **Arbeiter-Radfahrerverein.** Abteilung Friedewalde Sonnabend Versammlung. Mitgliedsbücher mitbringen.

Weißstein, Neusalzbrunn, Konradsthal. Arbeiter-Samariter-Kolonne. Sonntag 14 Uhr Monatsversammlung im kleinen Saal des Wohlfahrtsgebäudes.

Liegnitz. Rote Hilfe. Freitag Mitgliederversammlung im Lokal „[illegible]“, Mittelstraße. Mitgliedsbücher mitbringen. Vertreter des Bezirksvorstandes anwesend.

Sagan. Internationale Arbeiterhilfe. Versammlung nicht [illegible], sondern Sonnabend. Es spricht Genosse [illegible]-Breslau.

Waldenburger Bergland

Die Mitglieder verlassen die Partei des Arbeiterverrats

Sie wehren sich gegen den arbeiterfeindlichen Kurs — Aus der Generalversammlung der SPD. Dittersbach — Hauptlehrer Müller tritt aus — Die SPD.-Mitglieder freuen sich, daß ihr Führer Wendemuth in der Schweidnitzer Nazi-Versammlung auch „ein paar in die Flappe" gekriegt hat.

Die Sozialdemokratische Partei ist unaufhaltsam auf dem Wege des Abstiegs. Neben der einen Million Stimmen, welche sie bei den letzten Kommunalwahlen verlor (auch im Waldenburger Kreise verlor die SPD. rund 10 000 Stimmen), wächst die Gärung und Unzufriedenheit in den Reihen der SPD.-Mitglieder von Tag zu Tag. Wir veröffentlichten erst vor einigen Wochen Berichte aus verschiedenen SPD.-Mitgliederversammlungen. Gleichzeitig meldeten wir den Uebertritt mehrerer SPD.-Funktionäre in Nieder-Salzbrunn und Rothenbach zur Kommunistischen Partei.

Heute sind wir in der Lage, den von der „Bergwacht" verstümmelten und verfälschten Bericht über die am Sonntag in Dittersbach stattgefundene General-Mitgliederversammlung der SPD. wahrheitsgetreu zu veröffentlichen. Hierzu sind uns von mehreren Seiten Berichte, welche alle übereinstimmen, zugegangen.

Seit mehr als drei Monaten hatte die SPD. am Orte keine Mitgliederversammlung einberufen. Die SPD. hat kein Interesse mehr daran, ihren Mitgliedern Rechenschaft über ihre politische Arbeit zu geben. Insbesondere scheut man aber die Meinung rebellierender Mitglieder zu hören. In diesen Rahmen paßt durchaus die Tatsache, daß der in der Versammlung anwesende Parteisekretär Leipart wieder auf das angesetzte politische Referat verzichtete. In der vor drei Monaten stattgefundenen Versammlung drückte sich Leipart um die Beantwortung ihm unangenehmer politischer Fragen mit der Ausrede:

„darüber bin ich nicht informiert".

Leipart benutzte seine Anwesenheit dazu, oppositionelle Mitglieder anzuekeln.

Das, was wir eingangs feststellten, drückte sich auch in dem von dem Expedisten Werter gegebenen Geschäftsbericht aus, nämlich:

Die SPD. verlor allein in Dittersbach seit den letzten Wahlen im Mai 1928 — 932, also rund tausend Stimmen!

Diesen katastrophalen Rückzug begründete man mit schlechter Wahlpropaganda. Also trotz der Mark, welche man den Wahlhelfern zahlte, und trotz der 267 Mitglieder, einschließlich der Frauen, welche die SPD. angeblich noch haben will, — schlecht betriebene Propaganda! Nun, dieses Geständnis beweist wieder aufs neue, wie morsch und faul der ganze SPD.-Laden ist.

Richtiger ist, was in der Diskussion Hauptlehrer Müller als Ursache des Stimmenrückganges feststellte. Müller erklärte:

„Die verwaschene, arbeiterfeindliche Politik der SPD. zwingt die Arbeiter, sich anders zu orientieren."

Der Umstand, daß von mehreren Arbeitern diese Ausführungen Müllers mit einem „Bravo" quittiert wurden, nahm Leipart zum Anlaß, Müller zu unterschieben, er handle „im Auftrage anderer".

Müller erwiderte mit Recht, daß er, als er der Kirche den Rücken kehrte und der SPD. beitrat, ebensowenig im Auftrage anderer gehandelt habe, als heute, wo er gezwungen sei, zu erklären, daß die Politik der SPD. die Arbeiterschaft aufs schwerste schädige. Zu einem neuen Zusammenstoß kam es, als Müller unter Bezugnahme auf eine Meldung der „Arbeiter-Zeitung" vom 12. Dezember einen Antrag einbrachte, wonach die SPD.-Reichstagsfraktion zu beauftragen sei, dahin zu wirken, daß die Sperre über die Anstellung dissidentischer Junglehrer aufzuheben sei. Krebsrot vor Wut im Gesicht sprang der zur Genüge bekannte Patentsozialist Roeßler auf und verbat sich, daß die „Arbeiter-Zeitung" in einer SPD.-Versammlung auch nur zitiert werde.

Einsehend, daß es unmöglich ist, im Rahmen der SPD. für eine Erneuerung der Partei zu kämpfen, gab Müller nunmehr eine politische Erklärung ab und trat aus der Partei des Arbeiterverrats aus.

Dieser Schritt wird zweifelsohne weitere Mitglieder der SPD. wachrütteln. Den verbleibenden Mitgliedern rufen wir zu: Es genügt nicht, in den Mitgliederversammlungen die Schale des Grolls und Unmuts über die verräterischen Führer auszulassen. Es genügt nicht, hinter verschlossenen Türen ihnen die Meinung zu sagen, und die Aufhebung der Koalition zugunsten einer revolutionären Politik zu fordern. Man muß weitergehen! Alle, in denen noch proletarisches Blut pulsiert, müssen den Trennungsstrich zwischen sich und der Partei, die zur Lakaienpartei der Ausbeuter geworden ist, vollziehen. Alle SPD.-Arbeiter, denen das Schicksal ihrer Klasse am Herzen liegt, mögen dem Beispiel Müllers, der Nieder-Salzbrunner, der Rothenbacher Genossen, mögen den Tausenden in den letzten Wochen aus der SPD. ausgetretenen Arbeitern folgen.

Eine bezeichnende Tatsache, welche das „kameradschaftliche" Verhältnis zwischen SPD.-Führern und ihren Mitgliedern offenbart, wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten. Unter Bezugnahme auf die Vorgänge bei der Nazi-Verhandlung in Schweidnitz erklärte das sozialdemokratische Mitglied Häring: **Wendemuth, unser Reichstagsabgeordneter, hat sich verflucht schofel und feige benommen!"** Der Parteisekretär Leipart versuchte zu beschwichtigen, indem er erklärte: **„Das wissen wir ja!"** — Häring aufs neue **„Ja, das kannst de ihm aber bestellen!"** Und schadenfreudig fuhr Häring fort:

„Na, ri die Flappe hat er doch a paar gekriegt!"

Kommentar überflüssig.

In dem oben angezogenen Artikel der „Bergwacht", an dessen Stil man unschwer als Schreiber den Patentsozialdemokraten Roeßler erkennen kann, versucht man Müller als einen Mann hinzustellen, welcher aus einem Extrem ins andere pendelt. Aber wessen Geistes Kind ist Roeßler, der Mann, welcher sich heute so aufbläht? Roeßler, welcher früher den bescheidenen Beruf eines Briefträgers ausübte, war während des Krieges fast nie im Felde. Dafür war er Feldwebel beim 11. Grenadier-Regiment in Breslau und drillte und schliff Arbeiter im Soldatenrock nach allen Regeln der Kunst. Einer seiner Lieblingsausdrücke war:

„Ich pfeife euch, daß euch das Wasser im A.... kocht!"

Wir Soldaten nannten dies beim Militär Soldatenschinderei. Und den Vorgesetzten, der sich so benahm, nannten wir Soldatenschinder.

Derselbe Roeßler entdeckte wenige Wochen nach Ausbruch der Revolution, daß er im Grunde genommen zu den Sozialdemokraten ebenso gut paßt als zum Schleifen der Rekruten. Ihm gelang es auch sofort, bei der SPD. heimisch zu werden. Seit nahezu zehn Jahren, genau so lange währt seine Mitgliedschaft in der SPD., sitzt er nun in einer gutbezahlten Staatsstellung.

Eine andere Blüte ist der jetzige Gemeindevertreter Häring. Dieser Mann erdreistete sich, neben anderen in der Mitgliederversammlung in den Haßgesang gegen die „Arbeiter-Zeitung" mit einzustimmen. Nun, Herr Häring, wir sind heute noch im Besitze des gesamten uns von Ihnen übergebenen Materials, welches Sie uns vor zwei Jahren gegen ihre Führer zum Abdruck übergeben haben. Auch Sie sind bestimmt der Berufenste, um heute gegen die „Arbeiter-Zeitung" vom Leder zu ziehen. Bei Gelegenheit werden wir auch einmal das zweideutige Verhalten derjenigen Gemeindebeamten näher ans Tageslicht ziehen, welche am Sonntag aus Angst vor Roeßler mit ihm durch dick und dünn gegangen sind.

Wir rufen noch einmal allen Arbeitern der SPD. zu: Verlaßt die Partei der Futterkrippenjäger!

Auf der Chaussee besinnungslos aufgefunden. Am Montagabend wurde ein 25jähriges Mädchen auf der Friedländer Chaussee besinnungslos aufgefunden. Auf Papierschnitzeln, die sich bei ihm befanden, stand der Name „Margarete Hanke". Das Mädchen wurde ins Krankenhaus eingeliefert.

Oberes Revier

Wenn man nicht mehr weiter kann, so fängt man wieder von vorne an

A. K. In der letzten Stadtverordnetensitzung in Gottesberg bereitete der bürgerliche Stadtverordnete Kricke, seines Zeichens Rektor, also Rechts- und Schriftgelehrter, eine heitere Szene. Als Wahlvorstands-Beisitzer hatte er die Aufgabe, als Stimmzettelzähler zu fungieren, was einem ABC-Schützen gewiß auch eine Freude gewesen wäre. Aber, o weh, die Zahl 24 verringerte sich bei ihm, trotzdem alle Stadtverordnete ihre Umschläge abgegeben hatten. Folglich mußte die „schwere" Arbeit nochmals beginnen. Endlich, mit großer Mühe und Not, war die Zahl 24 erreicht, was bei allen Anwesenden eine heitere Befriedigung hervorrief.

Ein besserer Rechner scheint der sozialdemokratische Stadtverordnete Schindler zu sein, der als Kolporteur einer bürgerlichen Zeitschrift gewiß sein Amt mit Zufriedenheit ausführt. Vielleicht erhält er infolge seiner Intelligenz recht geschwinde eine Anstellung beim „Neuen Tageblatt", was doch für einen strammen SPD.-Mann eine Selbstverständlichkeit ist. Also gut Glück im Namen der freien Republik.

Niederschlesien

Gö.

Zahltag

In einem stillen Winkel der Altstadt liegt das ehemalige Zuchthaus — grau und düster reckt es seine Mauern gen Himmel. Wenn diese Steine reden könnten, sie würden von unsäglichem Menschenelend, von Willkür und zerbrochenen Menschenschicksalen zu erzählen wissen. Nun hat es aufgehört, „Zuchthaus" zu sein und ist einer anderen Bestimmung zugeführt worden. Es beherbergt die Büros und Zahlräume des Arbeitsamtes.

Zahltag. Lange vor der festgesetzten Zeit strömen aus allen Enden der Stadt die Kaders des großen Heeres des Elends zusammen — die Schlange wächst ins Riesige. Endlich beginnt die Auszahlung, langsam schiebt sich die Menschenschlange in den Zuchthaushof hinein, doch immer neue Massen des Elends und des Hungers treten zum Almosenempfang an. Ab und zu ein Wort der Auflehnung. Die knarrende Stimme eines Ordners tönt dazwischen — Ruhe!

Jetzt haben wir uns von der Straße in den Torbogen, von da aus in den Zuchthaushof mit seinen vorgezeichneten Gängen, und weiter bis vor den Aufgang zur Zahlstelle geschoben. Es stockt — die Menschenschlange füllt alle Räume von der Zahlstube im zweiten Stock bis ins Haus, in den Zuchthaushof, in den Torbogen, auf die Straße — und immer neue Massen strömen heran. Es geht weiter. Nach einer Zeit, die zur Ewigkeit wird, haben wir uns bis ins Zahlzimmer geschlängelt. Kreischende Beamtenstimmen: „Sie sind noch nicht dran" — „Sie kommen zu spät, warten" — „Wer quittiert hat, hierher" — usw. Geschäftstüchtig fließt das Geld auf den Tisch, die Erwerbslosen quittieren und nehmen es schweigend hin.

So geht das Stunde um Stunde. Beim Verlassen des Gebäudes steht immer noch die ständig wachsende Schlange unten im Hofe. Einige Stunden später liegt das Zuchthaus verlassen, nur ab und zu taucht ein Beamter auf, das Elend hat sich in seine Höhlen verkrochen.

Satirus.

Die nächste Sitzung der Stadtverordneten findet Freitag statt. Auf der Tagesordnung stehen Wahlen, von denen die der unbesoldeten Stadträte die wichtigsten sind.

Greiffenberg

Die „Höschen" der Frau Gewerkschaftssekretär

Kommt dieser Tage die Frau des Gewerkschaftssekretärs Krause in den Konsum und macht dort einen Heidenlärm. Der Grund war folgender: Sekretär Krause hatte seiner Frau ein paar Schlüpfer zu Weihnachten geschenkt und kaufte sie im Konsum. Nun hatten die Schlüpfer der „gnädigen Frau" nicht gefallen, weil sie zu „gewöhnlich" waren. Sie empörte sich gewaltig darüber, daß der Lagerhalter ihrem Mann solchen gewöhnlichen Plunder verkaufte und ihr als Sekretärsfrau zumute, diesen anzuziehen. Ihr drastischer Ausruf war wie immer: „Ich bin doch die Frau eines Angestellten und gehöre nicht zum gewöhnlichen Pöbel." Dann nahm sie die „Höschen" und warf sie voller Empörung über den Ladentisch. Wir können nur der Frau Krause sagen, sie soll nicht vergessen, daß ihr Mann Angestellter der Arbeiter ist und sie doch von dem „Pöbel" lebt.

Rauscha

Dringlichkeitsanträge der Kommunisten

Die kommunistischen Gemeindevertreter haben folgende Anträge eingebracht:

Die Gemeindevertretung wolle beschließen, sofort von der Reichsregierung zu fordern: Der § 105 der AVAVG. (Ausführungsverordnung zum Arbeitslosenversicherungsgesetz) ist wie folgt zu ändern: „Die Höhe der Erwerbslosenunterstützung ist nach zwei Wirtschaftsgebieten gegliedert und innerhalb dieser einheitlich. Sie beträgt: In ländlichen Gebieten und in diesen Gebieten liegenden Städten unter 10 000 Einwohnern für den Hauptunterstützungsempfänger 20 Mark pro Woche; für jeden unterhaltungsberechtigten Angehörigen 3,50 Mark pro Woche. Jugendliche unter 17 Jahren erhalten 60 v. H. der Hauptunterstützung, falls sie für den Unterhalt Angehöriger ganz oder teilweise beitragen, werden ihnen die entsprechenden Familienzuschläge gezahlt. Steigen die Kosten der Lebenshaltung, so sind die Unterstützungssätze um den Hundertsatz zu erhöhen, um den sich der Lebenshaltungsindex erhöht hat."

Die Gemeindevertretung Rauscha beschließt: 1. Sofort von der Reichsregierung zu fordern, daß a) die Krisenfürsorge auf alle diejenigen Erwerbslosen ausgedehnt wird, die nach den jetzt geltenden Bestimmungen keinen Anspruch auf Unterstützung haben; b) die Zahlung dieser Unterstützung für die ganze Dauer der Erwerbslosigkeit gewährt wird; c) die Uebernahme dieser Kosten auf das Reich erfolgt. 2. Die Gemeinde wird beauftragt: An sämtliche Erwerbslose, welche nach den neuen Bestimmungen aus der Krisenfürsorge ausgesteuert sind, oder deren Unterstützungen niedriger liegen als in der gehobenen Fürsorge, solange diese Forderungen nicht erfüllt sind, Zuschüsse aus Gemeindemitteln zu gewähren.

Die Gemeindevertretung Rauscha wolle beschließen: Die Gemeinde wird beauftragt, die Pflichtarbeit für Erwerbslose — sogenannte Arbeitsfürsorge — nicht in Anspruch zu nehmen. Vielmehr sind alle etwa erforderlichen Arbeitskräfte regulär als Vollarbeiter bei siebenstündiger Arbeitszeit zu beschäftigen, wofür der Tariflohn, und für Facharbeiten der Tariflohn der Fachgruppe als Mindestlohn zu zahlen ist.

Lauban

Musik- und Wandervereinigung Freiheit

Da trotz der größten Mühe von Bürgermeister, Polizei und Staatsanwalt und Spießertum von Lauban es nicht gelungen ist, dem hiesigen Proletariat die Schalmeienkapelle zu entreißen, haben sich die Proletarier am 1. Januar erneut zusammengefunden, und gründeten in einer gutbesuchten Versammlung die Musik- und Wandervereinigung „Freiheit". Nun werden in den nächsten Tagen, trotz Schikane, Beschlagnahme und Verbots, die Straßen Laubans zur Freude der Proleten von dem Spiel der Internationale widerhallen. Da die „Herren vom Verbot" anscheinend ein starkes Interesse an Schalmeienmusik empfinden, laden wir sie ergebenst ein, zu unserem demnächst stattfindenden Stiftungsfest zu erscheinen.

Sagan

Das Arbeitsamt mit seinen „Spezialisten" verhilft manchem Arbeitslosen zu einer Hungerkur. Auf fast allen Schreiben kann man den Prachtnamen Strauß lesen. Dieser Herr scheint es insbesondere zu sein, der sich einen guten Namen beim Landespräsidenten verschaffen möchte, deshalb gibt er sich die erdenklichste Mühe. Er lehnt viele Anträge sowie Einsprüche einfach ab. Fest steht, daß Herr Strauß sein Hirn, das auf Bibelforschergrundlage aufgebaut ist, „juristisch" und „kriminalistisch" ausbauen möchte, um später eine prominente Stelle zu bekleiden.

Sein „Wohlwollen" haben in letzter Zeit am besten zu spüren bekommen die kleinen Häusler und Landwirte, die 8 bis 20 Morgen Besitztum in der Umgebung haben. Der Arbeiterschaft von Sagan ist genannter Herr als stellvertretender Vorsitzender durch sein zeremonielles und demagogisches Auftreten längst bekannt und empfehlen ihm weiteres Fortkommen.

Liegnitz

Verräter erhält seinen Lohn

Gestern, Mittwoch, erschien beim hiesigen Arbeitsamt der Denunziant Eckelt von der Nikolaistraße. Eckelt ist derjenige, der unseren Genossen Töpfer vor dem Reichsgericht mit seiner Aussage belastete. Als ihn einige klassenbewußte Arbeiter sahen, erhielt er von diesen seinen schon lange verdienten Lohn in Form einer anständigen Tracht Prügel. Nur war das für diesen Schuft noch viel zuwenig, denn er hatte nichts Eiligeres zu tun, als die Polizei zu alarmieren. Nach kurzer Zeit kam er mit einem Beamten von dem bekannten Herrn Peters, um die Betreffenden feststellen zu lassen. Es kam aber anders, als Eckelt dachte. Unser Genosse Granjalle sprach sofort zu den zahlreichen Erwerbslosen und zeigte das wahre Gesicht dieser Kreatur. Eckelt mußte vor der erregten Menge die Flucht ergreifen und der Beamte unverrichteter Sache wieder abziehen. Die klassenbewußte Arbeiterschaft wird dafür sorgen, daß Eckelt der Weg zum Arbeitsamt ein Spießrutenlaufen wird.

Eine Granate vergraben

Ein rätselhafter Vorfall wurde auf der Chaussee von Hulm nach Zobel beobachtet. Plötzlich hielt ein Auto an einem Felde. Ein Insasse stieg aus und vergrub etwas. Als man nachher nachgrub, entdeckte man, daß eine Granate vergraben worden war. Sie wurde dem Gemeindevorsteher in Campern übermittelt. Wäre der Fund nicht entdeckt worden und etwa ein Pflug gegen die Granate gefahren, so hätte unabsehbares Unheil entstehen können.

29 Pfennig täglich sind ausreichend zum Lebensunterhalt

Der Arbeiter Hermann Schindler, Charthausstraße Nr. 53, hatte im Dezember an den Magistrat einen Antrag auf laufende Unterstützung gestellt, da Sch. ausgesteuert ist. Dieser Antrag wurde vom Magistrat abgelehnt mit der Begründung, daß die 26 Mark Kriegerrente, die Sch. monatlich bekommt, den Lebensunterhalt sicherstellen. Schindler hat sich jetzt an die Herren vom Magistrat mit der Bitte gewandt, zu ihnen mit seiner Familie in Kost und Logis ziehen zu dürfen, um sich von ihnen anlernen zu lassen, wie ein Familienvater mit knapp 29 Pfennig pro Tag sich und die Familie ernähren kann. Schindler wartet jetzt sehnsüchtig auf den Tag, da er sich am Tische des Herrn Oberbürgermeisters mit seiner Familie wieder einmal richtig sattessen kann. Zu Hause kann er das nicht.

Leben und Heldenkampf der italienischen Arbeiterinnen

Katastrophales Sinken der Lebenshaltung — Geburtenzwang — Die „Statthalter der göttlichen Macht auf Erden" — Kampfwille der Arbeiterinnen und Bäuerinnen

Die Arbeiterklasse Italiens befindet sich in einer besonders schweren Lage. Der Faschismus schuf für die italienischen Arbeiter ein Regime, das die vollkommene politische Entrechtung und barbarische Ausbeutung bedeutet, denn der Faschismus muß die Mittel für das Heer aufbringen, für die Erhaltung seiner Macht in den Kolonien und für die Verwirklichung seiner neuen Raubpläne.

Laut Angaben der offiziellen italienischen Statistik sind die Reallöhne seit dem Machtantritt des Faschismus in den verschiedenen Industriezweigen um 20 bis 40 Prozent gesenkt. Zum Beispiel sind die Löhne der Bauarbeiter um 32 Prozent, die der Werftarbeiter um 40 Prozent, die der Eisenbahner auf 30 Prozent usw. gesunken.

Unter noch schlimmeren Verhältnissen leben die italienischen Arbeiterinnen. Ihre Löhne sind noch viel niedriger als die der Männer bei gleicher Arbeit. Die Löhne der Frauen sind bei stets wachsender Teuerung seit dem Bestehen des faschistischen Regimes katastrophal gesunken. Während z. B. eine Textilarbeiterin im Jahre 1921 bei achtstündiger Arbeitszeit wöchentlich im Durchschnitt 150 Lire verdiente, erarbeitet sie jetzt bei einem neun- bis zehnstündigen Arbeitstag nicht mehr als 50 bis 60 Lire wöchentlich. Die männlichen Arbeiter der Textilindustrie erhalten für dieselbe Arbeit 90 bis 95 Lire im Durchschnitt.

Der Faschismus will einen Ueberfluß an Arbeitshänden und reichliches Kanonenfutter haben für seine beabsichtigten Raubkriege. Er führt daher die Propaganda für die Erhöhung der Geburtenziffer der italienischen Arbeiterfamilien und gewährt demonstrativ eine Unterstützung von 200 Lire an Mütter, die zehn oder mehr Kinder zur Welt gebracht haben. Aber die Ueberbelastung der Arbeiterfamilie durch zahlreichen Nachwuchs bedeutet bei den schlechten Löhnen eine noch größere Verelendung.

Um jede Regung des Widerstandes zu ersticken, bedient sich der italienische Faschismus auch der Hilfe der Kirche. Die religiöse Propaganda wurde besonders seit der Abschließung des Paktes zwischen Faschismus und Vatikan bedeutend verstärkt. Die imperialistischen Räuber und die heuchlerischen „Statthalter der göttlichen Macht auf Erden" schrecken vor keinem Mittel zurück, um den Kampfgeist der italienischen Proletarierinnen auszumerzen.

Von der schändlichen Tätigkeit der italienischen Faschisten und von dem aufopferungsvollen Kampf der italienischen Arbeiterinnen zeugt auch der Artikel der in der illegalen kommunistischen Frauenzeitung „Compagna" (Die Genossin) am 1. August erschien, unter der Ueberschrift „Die italienischen Arbeiterinnen gegen den Faschismus". In dem Artikel heißt es u. a.:

„In dem schweren Kampf des italienischen Proletariats nahmen auch die werktätigen Frauen ihren Platz ein und haben ehrlich mitgekämpft. Manche von ihnen sind als Helden gefallen.

Das faschistische Sondergericht hat 28 Proletarierinnen zu insgesamt 129 Jahren Zuchthaus verurteilt. Wir wollen an dieser Stelle unserer Gefangenen gedenken: Giorgina Rosetti, die junge Textilarbeiterin aus Biella, ist zu 18 Jahren Zuchthaus verurteilt worden wegen kommunistischer Propaganda; Felicita Ferrero aus Turin zu sechs Jahren wegen Unterstützung der Familien politischer Gefangener; Anna Poviniano, junge Arbeiterin aus Como, im großen Prozeß des ZK. der Kommunistischen Partei zu sechs Jahren. Zu vier Jahren verurteilt wurde Lea Giacale, die Frau des Genossen Betti, des durch die Folterungen wahnsinnig gewordenen Funktionärs der KPI. Ebenfalls zu vier Jahren verurteilt wurde die Genossin Viana Isida, Textilarbeiterin aus Biella, Corona Francesco aus Padova und viele andere.

Alle diese Frauen haben sich durch ihre Tapferkeit ausgezeichnet, viele wurden grausam gefoltert, wie zum Beispiel Zaira Cianchi, eine junge Bekleidungsarbeiterin aus Florenz, die zu drei Jahren verurteilt wurde. Sie erschien vor Gericht mit den furchtbarsten Zeichen der Folterungen, die ihr Gesicht ganz entstellt hatten. Viele dieser Frauen sind in den Gefängnissen bereits lebensgefährlich erkrankt. Genossin Pusterla ist tuberkulös geworden, Lina Morandoti mußte in die Irrenanstalt geschafft werden. Genauere Angaben hat man nur in den seltensten Fällen."

Die furchtbarste Ausbeutung und das Elend drängen die Arbeiter zum entschiedenen Kampf gegen den Faschismus.

In derselben Lage befinden sich auch die Bäuerinnen. Es genügt, die Angaben des Zentralorgans der faschistischen Gewerkschaften „Il Lavoro Fascista" zu zitieren, das selbst zugibt, daß 70 Prozent des Einkommens der Landarbeiter und Bauern mit 13 verschiedenen Steuern belegt ist. Die Nachrichten von ernsten Bauernunruhen in einer Reihe von Bezirken Italiens beweisen, daß die Landarbeiter Italiens im Kampfe gegen das faschistische Joch gute Verbündete des italienischen Proletariats sein werden.

Der Sieg kann aber nur errungen werden, wenn in diesen Kampf die italienischen Arbeiterinnen mit hineingezogen werden, die ihre Kampfbereitschaft genügend bewiesen haben.

Ilse Mint.

Millionenarbeitslosigkeit in England

Reaktionäre Hetze für weitere Verschlechterung der Arbeitslosenunterstützung

London, 8. Januar. Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen belief sich nach amtlicher Angabe am 30. Dezember 1928 auf 1 510 200; das sind 206 643 mehr als am 16. Dezember.

★

Diese offiziellen Ziffern geben nur die Zahl der unterstützten Erwerbslosen an. Die Zahl der Arbeitslosen muß in Wirklichkeit als doppelt so hoch veranschlagt werden. Infolge einer noch rückständigeren Arbeitslosengesetzgebung als in Deutschland wird in England nur etwa die Hälfte aller Erwerbslosen erfaßt.

Um so unverschämter ist die Hetze der Londoner reaktionären Presse, die (z. B. im „Daily Expreß") die Zahl der offiziellen Arbeitslosen weiter herabgesetzt sehen möchte. Sie behauptet, daß im Londoner Arbeitsamt Unterstützung an solche Arbeiter ausgezahlt würde, die in Arbeit stünden.

Die „Arbeiteregierung", die auf Gedeih und Verderb mit der Bourgeoisie verbunden ist, denkt nicht daran, ihr Wahlversprechen durchzuführen, ernsthafte Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und für die Unterstützung der Arbeitslosen zu ergreifen. Im Gegenteil — sie wird den Wink der reaktionären Presse verstehen und weitere Schichten von Arbeitslosen aus der Fürsorge ausscheiden.

Landarbeiterstreik in Amerika

Neuyork, 8. Januar. In der Umgebung von Brawley (Kalifornien) sind 8000 mexikanische und philippinische Landarbeiter in den Streik getreten, der unter der Führung der revolutionären Gewerkschaftsopposition steht. Die Streikenden fordern Lohnerhöhung, Abschaffung des Kontraktsystems und der Akkordarbeit, Besserung der furchtbaren Wohnverhältnisse und Anerkennung des Betriebsrates. Sie verdienen gegenwärtig 1 Dollar 50 Cent am Tage.

Die Streikbewegung dehnt sich aus; aus anderen Staaten herbeigeholte Arbeiter weigerten sich, Streikbruch zu begehen. Die Regierung von Kalifornien hat den Abzug der Streikenden aus dem Staat Kalifornien beschlossen, zahlreiche Verhaftungen vornehmen lassen und besondere Truppenformationen nach Brawley und Imperial Valley entsandt.

Die amerikanische Sektion der IAH. hat bereits Maßnahmen zur Verteidigung der Streikenden getroffen.

Rumänische Arbeitslose

Bukarest, 8. Januar. Hier fanden in den letzten Tagen wiederum große Erwerbslosendemonstrationen statt, die sich durch von Tag zu Tag wachsende Beteiligung auszeichneten. Die Polizei ging gegen die Demonstranten äußerst scharf vor. Trotzdem mußte sie ihr Vorhaben, die Demonstration zu sprengen, häufig aufgeben, da die Demonstranten wie eine Mauer standen. Nach Schluß der Demonstrationen, als die Arbeiter auseinandergingen, wurden wahllos Verhaftungen vorgenommen.

Steyr-Werke vor der Stillegung?

Ein kapitalistisches Manöver zur Erreichung von Staatszuschüssen

Wien, 8. Januar. Durch die geplante Stillegung der Steyr-Werke werden nicht nur Tausende von Arbeitern erwerbslos werden, sondern wird auch die gesamte Stadt Steyr in Mitleidenschaft gezogen. Um die drohende Katastrophe, durch die in erster Linie die Kleinhändler und Kleingewerbetreibenden betroffen würden, abzuwenden, hat sich der Magistrat an die oberösterreichische Landesregierung gewandt, um die Regierung zum Eingreifen zu veranlassen.

★

Es handelt sich hierbei um einen ganz raffinierten Versuch, den Steyr-Werken Staatszuschüsse zuzuschanzen.

Terror auf Samoa

WTB. Apia, 8. Januar. Im Anschluß an die letzten Zusammenstöße wurde allen Einwohnern, die nicht ihren ständigen Wohnsitz in einem bestimmten Gebiet haben, befohlen, vor Ende der Woche in ihre Heimat zurückzukehren. 58 erhielten den Befehl, sich heute zum Verwaltungsbeamten zu begeben, während 20 andere, deren Verhaftung bis jetzt nicht möglich gewesen war, aufgefordert wurden, sich noch vor Sonnabend zu stellen.

Der Sowjethandel in China

Schanghai, 8. Januar. Die Handelsvertretungen und Genossenschaften der Sowjetunion haben ihre Tätigkeit in Peking, Mukden und Charbin wieder aufgenommen.

Sprechende Zahlen

Von Kurt Grambow.

In rasender Geschwindigkeit werfen die elektrischen Rechenmaschinen die Zahlen der Lohn- und Einkommensteuer auf das Papier. Die Angestellten, deren Hände mit dem Tempo der Maschinen wetteifern müssen, um das vorgeschriebene Pensum zu bewältigen, haben nicht die Zeit, um über die Zahlen, die zu Tausenden durch ihr Gehirn in die Maschine fließen, lange nachzudenken. Denn hinter jedem, der die verlangte Arbeit nicht rechtzeitig abliefert, steht neben den üblichen Antreibern das Gespenst des Abbaus.

Abgebaut wird aber trotzdem. Auch vor den Reichsbehörden macht die Welle der kapitalistischen Rationalisierung nicht halt. Schacht, der Vollziehungsbeamte der Schwerindustrie befiehlt, die sozialdemokratischen Minister kuschen — und zu Tausenden fliegen Arbeiter und Angestellte auf die Abladeplätze der Stempelstellen. Und dort, unter ihresgleichen, beim Nachdenken über die eigene Not und allgemeine Hoffnungslosigkeit, erinnern sie sich plötzlich ihrer früheren Tätigkeit. Zahlen, die sie jahrelang rein maschinenmäßig bearbeitet haben, werden lebendig und bringen selbst den ehemals bestangezogensten Angestellten zu der Erkenntnis, daß das Leben doch anders aussieht, als wie es die bürgerlichen und sozialdemokratischen Schwätzer hinstellen wollen. Und die Erkenntnis reiht auch ihn ein in die ständig wachsende Kampffront gegen das Kapital, und den sozialdemokratischen Volksbetrug. —

Doch diese Zahlen sagen noch gar nichts. So gewaltig auch die Unterschiede der einzelnen Stufen sind, im Verhältnis zu den Zahlen, wie sie die Einkommensteuer aufweist, sind sie ein Nichts.

Ein Finanzamt des Westens. 345 000. Die erste Zahl, die ich sehe. Beruf dieser Zahl Direktor bei der AEG. — Diese Zahl wiegt also allein schon Hunderte anderer auf. Doch auch sie ist noch nicht bedeutend. Zwischen einigen mageren (Berufe: Kleinhändler, Kunstmaler, Zimmervermietevin usw.), tritt eine besonders fette hervor: 1 240 00. (Lies: Eine Million zweihundertvierzig Tausend.) Generaldirektor und Aufsichtsratsmitglied. Diese Zahl war bestimmt nicht an der Front. Dazu ist sie zu fett. Vielleicht aber hat sie einmals 50 Mark für ein Kriegerdenkmal und 20 Mark für die Renovierung irgendeiner Kirche gestiftet . . .

Unter dieser Zahl wirkt eine andere lächerlich: 50. Beruf: Komiker. „Komiker" ist nun manchmal ein etwas undefinierbarer Beruf — aber immerhin ist er ein Beruf.

„Bergwerksbesitzersohn" dagegen ist gar nichts — und doch muß diese Art der „Beschäftigung" sehr lohnend sein, denn sie bringt im Jahre eine halbe Million ein. Auch „unmündiges Kind" ist mitunter sehr nett. Vier Stück gibt es davon auf einer Liste. Jedes „verdient" im Laufe eines Jahres 145 000 Mark. Der Vater dieser Waisen hat also auch nicht gearbeitet . . .

Es ist schon noch Geld da — auch in Deutschland. Den dummschlauen, verlogenen Schwätzereien bürgerlicher und sozialdemokratischer Söldlinge stehen diese Zahlen entgegen, die den Tatsachen entsprechen. Wenn das Kapital für die Haltung von Generaldirektoren Millionen ausgeben kann, wenn ein Bergwerksbesitzersohn eine halbe Million „verdient" und vier unmündige Kinder eine Rente von je 145 000 Mark zu „verzehren" haben, dann ist die Lage des Kapitals weder katastrophal noch bedrängt.

Die Arbeiter und Erwerbslosen aber lehren diese Zahlen, daß es für einen gerechten und menschlichen Ausgleich nur eine Möglichkeit geben kann: Die Korrektur der Zahlen mit roter Tinte.

950. Eine nackte Zahl nur. Mit der einmaligen Erfassung in der Maschine könnte sie erledigt sein. Doch sie hat eine ungeheure Bedeutung. Denn 950 Mark sind der Jahresverdienst eines Arbeiters mit einer Frau und vier Kindern. Deutlich steht es auf der Steuerkarte: Fritz Guttmann, Arbeiter, geb. 4. November 1894. Verheiratet, vier Kinder. Dieser Fritz Guttmann wird an der Front gewesen sein. Im Namen Gottes wird man ihm den Dank des „Vaterlandes" versprochen haben. Vielleicht war er auch einmal verwundet und bekam hierfür das „Eiserne Kreuz". Nun beträgt sein Jahresverdienst 950 Mark. Sechs Monate war er arbeitslos.

478. Diese Zahl ist weiblich. Hedwig L., Putzmacherin, geb. 9. Juli 1909. Ledig, ein Kind. Sie hatte also nicht die Mittel, sich einen willfährigen Arzt zu suchen, der den Betriebsunfall hätte beseitigen können. Nun hat sie nicht nur allein zu hungern, sondern muß noch jahrelang die Not mit ihrem Kinde teilen.

Achtlos fliegen die Karten auf einen riesigen Berg anderer. Alle weisen weniger als 1200 Mark auf.

Diese Menschen, deren Not und Elend aus diesen Zahlen sprechen, und mit ihnen die Millionen Arbeitsloser, die überhaupt gar nicht geführt werden, würden gern das deutsche Paradies verlassen — wenn sie es nur könnten! Für den deutschen Staat wären sie eine wirksame und ehrliche „Reklame" — ein untrügliches Bild, wie es in diesem Paradies tatsächlich aussieht.

Langsam steigen die Zahlen an. Ueber Arbeiter und Angestellte, die das ganze Jahr Arbeit hatten und die durchschnittlich 1600 bis 2000 Mark verdienen (auch bei sechs Kindern!!), geht es weiter zu den Handwerkern, Beamten und Angestellten in gehobener Stellung. Sie können, wenn sie sich einrichten und nicht plötzlich abgebaut werden, mit ihrem Gehalt auskommen.

Zum Schluß kommen dann die „anderen": Studienräte, Offizierswitwen, Geschäftsführer, Regierungsräte und besonders zahlreich die „ehrlichen" Freunde der Unterdrückten, die Pfaffen und anderen religiösen Seiltänzer. Für ihre verdummenden Volksbelustigungen erhalten sie 8000 bis 9000 Mark.

„Das Rote Sprachrohr", neueste Nummer

„Das Rote Sprachrohr", die Zeitschrift des Zentralagitprop der KPD. und des KJVD. bringt in seiner neuen Nummer wieder gutes Material für Agitproptruppen und Arbeitertheatervereine. Politische und organisatorische Richtlinien, LLL-Feier, Young-Plan, Republikschutzgesetz. Zwei Weinert-Gedichte. Das Kampflied der „Gottlosen". Wertvoll ein Sketch „Halbwüchsige Burschen" der Agitproptruppe des KJVD. Stuttgart, die Flugzeug-Nummer der Hamburger „Rieter" und die proletarische Selbstkritik des „Roten Sprachrohrs" Berlin „So oder So". Kulturpolitisch wichtig ein Artikel „Im Zeichen des roten Wettbewerbs" und eine neue Rubrik „Agitproptruppen der Welt". Notendienst, reichhaltiger und interessanter Fragekasten. Wertvoll die Berichte des „Roten Sprachrohrs" über Betriebsarbeit und Bauerntheater in USSR. Jeder Arbeiter liest und verbreitet das „Rote Sprachrohr" (Preis 30 Pfennig).

„Aus diplomatischen Fälscherwerkstätten." Eine dokumentarische Darstellung des Lügenfeldzuges gegen Sowjetrußland. Reich illustriert. 178 Seiten. Preis 1 Mark. Ueberall erhältlich. Neuer Deutscher Verlag, Berlin W 8.

Oberschlesien

Von der Carsten-Zentrum-Grube

Um die Sterbeunterstützungskasse

Am 5. Januar tagte die Versammlung der Sterbeunterstützungskasse im Saale des Herrn Karliner in Karf. Dort waren Sozialfaschisten und Gelbe anwesend. In dieser Versammlung hat auch der frühere Betriebsrat Kozur gesprochen und aus dem „Schlegel und Eisen" (welches er ein Mistblatt nannte) einen Artikel vorgelesen und verdreht ausgelegt. Es stimmt, daß, als Kozur Betriebsrat war, die Unterstützungskasse gegründet wurde. Er stand ihr aber nur sieben Monate vor. Mit dem 1. Dezember 1927 schied er aus. Da hat er damit nichts zu tun, bloß sein Nachfolger. Aus dem Grunde darf er nicht alles auf sich beziehen und sich nicht so dumm verteidigen. Auf seinem Banner steht: „Dem Arbeiter zur Ehr, dem Kapital zur Wehr." Den Kumpels hat er den Mund mit Honig beschmiert, dem Kapital hat er Bücklinge gemacht. So hat er die Heizer um die Bezahlung der neunten Stunde gebracht. Er sagte, laßt euch organisieren, dann kann ich was für euch tun. Als die Heizer sich organisiert haben, hat er gar nichts unternommen. Seine Verwandten hielt er aber von der Organisation ab. Die Belegschaft hat ihm das Vertrauen geschenkt, er aber hat es mißbraucht. Als sich ihm ein besserbezahlter Posten bot, ließ er alles fallen und wurde Vollziehungsbeamter. So sieht die „Reformarbeit" der Sozialisten aus. Denn er sagte, reformieren heißt verbessern. Das ist Tatsache, für sich, aber nicht für die Allgemeinheit. So auch sein Nachfolger Slodzyk. Seit dem August 1929 sitzt er wieder im Büro, aber bis jetzt hat er noch keine Belegschaftsversammlung gemacht. — Der unionistisch-reformistisch-nationalistisch-christliche Betriebsrat Wasner beklagte sich in der Versammlung über „erschwindelte" Stimmen. Alles in allem war das keine Versammlung der Unterstützungskasse, sondern ein Vorkampf für die nächsten Wahlen. Wir als klassenbewußte Arbeiter werden uns nicht Honig ums Maul schmieren lassen, sondern für einen revolutionären Betriebsrat eintreten.

Sozialdemokratischer Betriebsrat hilft nicht

Ein Invalide von der Karsten-Zentrum-Grube schreibt uns: Den Invaliden der Karsten-Zentrum-Grube wurde seit dem Jahre 1922 bis 1928 jedes Jahr eine einmalige Weihnachtsbeihilfe von 5 Mark gewährt. Auch für das Jahr 1929 wurde die übliche Weihnachtsbeihilfe eingetragen. Als meine Frau am 20. Dezember diese Beihilfe abholen wollte, mußte sie zur größten Enttäuschung erfahren, daß ich für dieses Jahr von der Liste gestrichen war. Als darauf meine Frau gebeten hatte, ihr doch die 5 Mark zu gewähren und fragte, aus welchem Grunde die Beihilfe dieses Jahr nicht gewährt wird, wurde sie mit dem Bemerken abgewiesen, daß kein Geld für diesen Zweck vorhanden sei und sie drei erwachsene Töchter habe, die mich unterstützen können und ich außerdem eine Wirtschaft besitze, wovon ich „gut leben" könne. Meine Frau wollte sich nochmals aufs Bitten verlegen, worauf sie sofort mit den Worten: „Und wenn Sie hier ein Loch ausstehen, wird Ihnen das nichts nützen, denn Sie bekommen sowieso nichts!" aus dem Büro gewiesen wurde. Darauf begab sich meine Frau am nächsten Tag zum Betriebsrat. Da aber an diesem Tage nur der Vertreter des Betriebsrats (Herr Zimmy) zugegen war, wurde meine Frau für den nächstfolgenden Tag bestellt, um die Sache dem ersten Betriebsrat vorzulegen. Am folgenden Tage begab sich meine Frau zum zuständigen Betriebsrat. Der erwiderte darauf, daß er damit nichts zu tun habe und aus seiner Tasche auch nichts geben kann, da er selbst nichts hat. Aus dieser Antwort ist klar zu ersehen, daß der SPD.-Betriebsrat für einen Invaliden nichts übrig hat. Meine Unfallrente von 10 Prozent macht monatlich 7,75 Mark aus. Da ich damals von der Knappschaft als Invalide erklärt wurde, beträgt meine Knappschaftspension bei Zahlung von 14 Jahren Knappschaftsbeiträgen monatlich 20,20 Mark. Von der Invalidenversicherung erhalte ich monatlich 28,65 Mark, alles zusammen 56,60 Mark. Was die Wirtschaft meiner Frau betrifft, kann man davon nicht leben, denn die Ausgaben machen mehr aus, als Miete eingenommen wird. Die Miete bringt monatlich 22 Mark ein, davon müssen monatlich 16,44 Mark Grundvermögensteuer und Hauszinssteuer bezahlt werden. Auch stehen auf dieser Wirtschaft noch 1000 Mark Schulden, wovon jährlich 85 Mark Zinsen zu zahlen sind. An Feuerversicherung werden 22 Mark jährlich gezahlt. Außerdem sind noch 10 Mark jährlich für Reinigung der Schornsteine und 4 Mark Kirchensteuer zu zahlen. Dazu kommen noch Hausreparaturen.

Hindenburg

Erwerbslose — Hilfsbedürftige — Betriebsarbeiter!

Am Dienstag, dem 14. Januar, nachmittags 3,30 Uhr, findet im Saale von Piezka eine außerordentlich wichtige

Versammlung

statt. Tagesordnung: Warum keine Winterbeihilfe und keine Winterbekleidung? Die neue Mietenerhöhung! Als Referent erscheint der Landtagsabgeordnete Jendrosch. Darum erscheint alle und kämpft gemeinsam um die Forderungen.

Winter-Sonnenwendfeier der Freidenker

Eine gelungene Winter-Sonnenwendfeier veranstaltete der Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung, Ortsgruppe Hindenburg, am letzten Sonntag im Gewerkschaftshaus Zaborze. Daß der Verband es verstanden hat, in kurzer Zeit sich die Sympathien der arbeitenden Bevölkerung zu erwerben, hat die Veranstaltung bewiesen. Bis auf den letzten Platz war der große Saal gefüllt. Insbesondere waren Frauen und Jugendliche zahlreich erschienen. Das Programm, welches sehr reichhaltig war, bot den Anwesenden genug Abwechslung. Zur Aufführung gelangte das Weihnachtsdrama „Und wieder ist ein Mensch gekreuzigt", für welches den Spielern mit reichem Beifall gedankt wurde. Die von der Freidenkerjugend aufgeführten Volkstänze wurden gleichfalls mit Beifall aufgenommen. In der Festrede betonte Rocsa die Bedeutung der Winter-Sonnenwende mit dem Hinweis, daß der Friede auf Erden der Menschheit noch lange nicht gesichert ist, solange Klerus und Kapital die Menschheit unter ihrer Knute halten. Dieserhalb der Appell an die schaffende Bevölkerung, den Kampf gegen unsere Bedrücker aufzunehmen, damit es endlich Licht werde und wir Menschen uns alle wohlgefallen. Auch das Zwiegespräch zweier Jugendgenossinnen hat zur Verschönerung des Festes beigetragen. Nach der Feier selbst wurde bis 3 Uhr das Tanzbein geschwungen. Von den Besuchern hörte man allerseits den Wunsch aussprechen, recht bald wieder eine derartige Feier besuchen zu können.

Einsam gestorben. Im Hause Stollenstraße 22 fand man den Invaliden Heinrich Ku nert in hilflosem Zustand auf. Ehe der Arzt eintraf, verstarb er. So wird für die Alten in der Republik gesorgt.

Die Zeitung der Bergarbeiter

Was liest der Kumpel?

Wenn er noch nicht begriffen hat, daß er Schulter an Schulter mit seinen Arbeitskameraden kämpfen muß um Lohnerhöhung, Arbeitszeitverkürzung und für den Sozialismus, — die „Volksstimme", den „Wanderer", das „Volksblatt".

Die klassenbewußten Kumpels lesen selbstverständlich die „Arbeiter-Zeitung" und das „Schlegel und Eisen".

Weshalb genügt es nicht, wenn der Kumpel nur die „Arbeiter-Zeitung" oder das „Schlegel und Eisen" liest?

Die „Arbeiter-Zeitung" ist das Organ der Kommunistischen Partei. Sie berichtet über alles was auf allen Gebieten der Politik und Wirtschaft vor sich geht, und zeigt allen Werktätigen den Weg, den sie im Klassenkampfe zu gehen haben. Die „Arbeiter-Zeitung" ist das Organ aller klassenbewußten Proleten.

Das „Schlegel und Eisen" dagegen ist die Zeitung, die sich ausschließlich den Interessen der Bergarbeiter widmet, und zwar vorwiegend auf dem gewerkschaftlichen Gebiet. Es ist die Zeitung der revolutionären Gewerkschaftsopposition im Bergbau.

Kumpels, lest und verbreitet eure Zeitung „Schlegel und Eisen".

Die erste Nummer im neuen Jahre gelangt am 14. Januar zum Versand.

Kumpels, verlangt von den euch bekannten oppositionellen Funktionären das „Schlegel und Eisen" zum Preise von 10 Pfennig.

Genossen, im neuen Jahre mit frischen Kräften vorwärts!

Setzen wir uns zum Ziele:

Verdoppelung der Leserzahl im Januar und Februar!

Starke Verbreitung des „Schlegel und Eisen" ist eine gute Vorarbeit für die Betriebsratswahlen.

Beuthen

Wegen Arbeitslosigkeit in den Tod

Vor der Polizeirevier-Zweigstelle 1 fand ein Polizeibeamter den Arbeitslosen R. aus Gleiwitz mit einem Strick um den Hals an der Haustür hängend. Der Selbstmörder, der aus wirtschaftlicher Not in den Tod gehen wollte, konnte wieder ins Leben zurückgerufen werden.

Mikultschütz

Schwer verunglückt. Der Gemeindearbeiter Josef Wiezorek verunglückte schwer dabei, als er die Schläuche im Feuerwehrraum herunterziehen sollte. Es war ein Riemen an der Strippe gerissen. Ein schwerer Schlauch fiel herunter und schlug mit der Kuppelung dem W. auf den Kopf, so daß eine klaffende Wunde entstand.

Groß-Strehlitz

Arbeitsgebietskonferenz der Roten Hilfe

Am Sonntag, dem 12. Januar, nachmittags 3,30 Uhr, findet im Lokal Krawzik, Oppelner Straße, eine Arbeitsgebietskonferenz statt. An derselben haben sämtliche Funktionäre der Roten Hilfe aus dem Kreise Groß-Strehlitz restlos zu erscheinen. Ferner sind die gesamten Mitglieder der Roten Hilfe, der Partei und Sympathisierende herzlich eingeladen. Thema: „Republikschutzgesetz und Vollamnestie."

Der Bezirksvorstand.

Kreuzburg

„Moderner" Automobilmarkt

Hier werden jetzt jeden Donnerstag und Freitag am Ring Automobile für Interessenten ausgestellt und verkauft. Alte Wagen sind schon für wenige hundert Mark zu haben.

Oppeln

Am Grabe der Söhne in den Tod...

In Golschwitz, Kreis Falkenberg, erschoß sich der 67jährige Wasserbauinspektor i. R. Gustav Pinow, der zuletzt mit seiner Frau in Breslau lebte, am Grabe seiner Söhne. Man fand ihn mit einem Herzschuß tot am Grabhügel auf. Die Tat dürfte auf Familienstreitigkeiten zurückzuführen sein.

Von der Lokomotive zermalmt

In der Nacht zum Dienstag fand man auf der Bahnstrecke Oppeln—Dambrau die Leiche eines Mannes, dessen Kopf acht Meter entfernt lag. Es handelt sich um den Dominiumarbeiter Schotz aus Sokollik, der sich offenbar vor den Zug warf.

Ost-Oberschlesien

Zwei Kinder bei einem Handgranatenunglück schwer verletzt

Auf dem Exerzierplatz in Königshütte fand ein neunjähriger Knabe einen Handgranatenzünder, mit dem er in Gegenwart eines sechsjährigen Mädchens in einem Hausflur spielte. Plötzlich explodierte der Zünder und riß dem Knaben mehrere Finger ab; dem Mädchen drangen Splitter ins Auge. Schwer verletzt wurden die Kinder ins Lazarett gebracht.

Ein Pelzwarengeschäft ausgeplündert

Auf der Mileckistraße wurde ein schwerer Einbruch in das Pelzlager der Firma Jakob Milner verübt. Die Einbrecher schlugen in die Kellerdecke ein großes Loch, durch das sie eindrangen. Sie erbeuteten kostbare Pelze und Felle im Werte von 25 000 Zloty.

Briefkasten

Mikultschütz. J. M. Gib in Zukunft stets volle Adresse an. Bericht über den Vorfall in der Silvesternacht kann nicht mehr veröffentlicht werden, da veraltet. — **An mehrere.** Weshalb hört man von Dir nichts? Schreibe!

Fahrräder
Tourenräder 39.—
Damenräder 42.—
Kinderräder mit Freilauf 50.—
Decken . . . 2.25
Schläuche . . 0.95
Lenker . . . 1.75
Rennlenker . 4.25
Schutzbleche . 0.75
Felgen, gelb . 1.25
Glocken . . 0.25
Rahmenpump. 0.50
Torpedolampen 4.75
Reparaturwerkstatt
„Eximius"
Breslau, [illegible]str. 28

Möbel
Schlaf-, Speisezimmer, Wohnzimmer, Küchen auf
Kredit
auch Einzelmöbel, Schränke, Vertikos, Bettstellen etc. zu niedrigsten Preisen.
Dawid
Friedr.-Wilh.-Str. 9

Gustav Putzke, Breslau
Kletschkaustr. 15 u. Benderplatz 12
die billige Einkaufsquelle in
ff. Fleisch- u. Wurstwaren

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei
Paul Mohry, Breslau, Hirschstr. 69

Herzberg & Co.
[illegible]straße 48 [illegible]platz 17
[illegible]straße 10 [illegible]straße 84
[illegible]straße 17 [illegible]str. 3
[illegible]:
Vom Faß gegen Kasse
[illegible] . . . . . 32% = 2.65
Weinbrand-Verschnitt . 38% = 3.45
Weinbrand echt . . . 38% = 4.40
Garantiert aus reinem franz. Wein
Jam.-Rum-Verschnitt 3.70
Himbeersaft . . . . per Liter 1.35
(1 Liter über 2½ Pfund)
96% Prima Sprit . . per Liter 7.80
Tafel-Liköre einschl. Flasche
Meisterwerke der Destillierkunst
Curaçao, Goldwasser, [illegible], Crème de Cacao, [illegible], Pfefferminz, Rose, [illegible], Sherry Brandy, Kurfürstl. Magen, Halb und Halb etc.
30% Mk. 3.10 35% Mk. 3.60

Feinbäckerei
Siegfried Friedländer, Breslau 1
Ohlauer Str. 39. Zweiggeschäfte: Altbüßerstr. 55, Tauentzienstr. 2, Goethestr. 29, Höfchenstr. 15, Lovestr. 41, Hohenzollernstr. 37/39, Gartenstr. 60

B. Thiemann, Beerdigungs-Anstalt
Breslau 10, Matthiasstr. 124
Fernruf 21 602
Inhaber: Erich Müller

Empfehle den Hausfrauen meine prima Fleisch- und Wurstwaren zu den niedrigsten Preisen:
Schweinefleisch
Bauch . . 1.10 Schuppbraten 1.35
Schulter . 1.30 Koteletts . 1.45
Ia Rindfleisch
Hohe Rippe . 1.10 Derbes . . 1.30
Rouladen . . 1.40 Gehackt. Rindfl. 1.—
Kalbfleisch m. Knoch. 1.30, ohne 1.60—1.70
Prima Wurstwaren
ff. Aufschnitt . . . . . ¼ Pfd. 0.35
Zervelatwurst, Salami . ¼ Pfd. 0.35
Tiolbasse, Braunschweiger ¼ Pfd. 0.35
Erste Sorte Knoblauchwurst ¼ Pfd. 0.25
Polnische . . . . . . ¼ Pfd. 0.30
Weiße Bratwurst . . . . Pfd. 1.40
Geräucherte Bratwurst . . . Pfd. 1.60
Alles andere sehr preiswert
Fritz Stoich, Fleischermeister
Breslau, Kupferschmiedestr. 52 c
Rittermarkthalle Stand 152—54

Webwaren, Spezialität eigener Ausrüstung
Wäsche und Konfektion
eigener Herstellung — Gelegenheitsposten
S. Blasse, Breslau, Graupenstr. 6-10

Beerdigungsanstalt
C. Heymann
Bestattungs-Versicherung
Ueberführung
und Feuerbestattung
Kleinburgstr. 97 — Zweiggeschäft Gräbschener Straße 87 — Telephon 587 47

Bettfedern
Daunen, Inletts
nur beste Qualitäten
bekannt billig
Bettenspezialgeschäft Herzig
Breslau, Matthiasstr. 100
am Waterlooplatz Linie 14 und 24

täglich frische
See-Fische, Fluß-Fische
Wild u. Geflügel bei
Willi Hanke
Schweidnitz, Langstraße 29

Ihre Besohler
billig
Mechan. Besohlanstalt
„Zum Tauentzien"
104
Tauentzienstr. 104
Breslau
Preisel. Schaufenst.

Inserate
haben in
unserer Zeitung
guten
Erfolg

Unsere leistungsfähige
BUCHDRUCKEREI
liefert Briefbogen, Rechnungen, Preislisten, Kataloge, Programme, Einlaßkart., Plakate, Flugblätter, Broschüren, Werke aller Art, Zeitschriften u. a. m. in Ein- und Mehrfarbendruck prompt u. preiswert
Spez.: Massen-Auflagen
PEUVAG
Papier-Erzeugungs- u. Verwertungs-Akt.-Gesellsch., Berlin
Filiale Breslau
Trebnitzer Straße 50
Telephon-Anschl. 288 37

Masken
u. Theater-Kostüme
neu u. preisgekrönt, verleiht billigst
Größtes Spezialhaus
H. Wiersing, Breslau
Messergasse 50 — am Neumarkt
Tel. 216 44